AUG. FRIEDR. ERNST
LANGBEIN.

Gedichte

von

August Friedrich Ernst Langbein.

J. Penzel del. et fec. 1788.

Germ. (8°) 373.

Erster Theil.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Leipzig,
in der Dykischen Buchhandlung.
1800.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Billige Leser und rechtliche Kunstrichter werden nicht unbemerkt lassen, daß ich mich, bey dieser neuen Auflage meiner im Jahr 1788 gesammelten Ge-

dichte, bemüht habe, sie durchaus zu verbessern und zu verfeinern. Diesem Bestreben haben sogar verschiedene derselben ganz weichen müssen. Dagegen sind zwey der Vergessenheit entrissen worden, die ich von jener Sammlung mit Unrecht ausgeschlossen hatte.

Die Herren von Archenholz und Meißner bitte ich um Verzeihung, daß ich auch über die dort ihnen geeigneten Gedichte das Verdammungsurtheil gesprochen habe. Meine

Bewegungsgründe dazu liegen einzig und allein in diesen Gedichten selbst, deren ungeschmeidiger Ton mir eben so wenig, als ihr Inhalt, länger gefallen wollte. Der Gegenstand des einen ist das Lob Englands, wozu ich mich jetzt nicht mehr gestimmt fühle; das andere rügt den Kaltsinn der Deutschen gegen die Dichtkunst, und ergießt sich über diesen Punkt in Klagen, die ein junger Sänger gern laut werden läßt, der ältere Dichter aber unterdrückt;

und zwar eben nicht deßhalb, weil sie Predigten in der Wüste sind, sondern weil er sie als eine Selbstentwürdigung betrachtet.

Geschrieben im März 1801.

L.

Inhalt des ersten Bandes.

Richard Löwenherz und Blondel. . . . S. 3
An die Feldblumen. 16
Der glückliche Pfarrer. 19
Vergessenheit. 21
Das Veilchen und die Tulpen. 24
Der junge Landmann. 26
Eginhard und Emma. 28
Der Abend. 40
An meine Schwester. 42
Lilith. 46
Warnung. 49
Julchens Brautgeschichte. 51
Trostlied. 60

Der Einsiedler. . . . . S. 63
An einen jungen Dichter. 69
Die lange Predigt. 72
Lob des Schweigens. 73
Die Liebesprobe. 78
Reskript des Mondes an die Dichter. . . 80
Lobesans Schicksale. 84
An den Tod. 90
Die neue Eva. 94
Rabulisten = Lied. 100
Die Mißheirath. 103
Jünglings = Aussichten. 106
Das Urtheil. 108
Bittschrift für die Thiere. 111
Die unglücklichen Vogelsteller. 116
Montgolfier. 118
Gemil und Scanbah. 123
An die Redlichkeit. 129
Wiegenlied für die Gattin eines Dichters. 134
Der Vatermörder. 138
Die Hunde. 151
Lob der Thätigkeit. 153

Die Belagerung. 157
Das Pferd und der Stier. 160
Kilians Leben und Thaten. 163
Das Lied vom ungetreuen Mädchen. . . 175
Woldemar und Margarethe. 179
Der Herbsttag. 194
Die Wiege. 196
Die Ungenannte. 211
Trinklied. 213
Der Bräutigamsspiegel. 216
An Minna. 221
Lied. 223
Elise. 225
Fanny an ihre Taube. 229
Der Gerichtsverwalter. 231
Der Liebesbrief. 233
Minna. 238
Das Waldweib. 241
Der Hahn und die Rosse. 244
Ein Wort an die Gerechtigkeit. 246
Tanzlied. 248

Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel. 252
An die Geduld. 263
Der unwissende Richter. 268
Die Freunde. 269
Amors Kriegswesen. 274
Der Sänger der Liebe. 279
Die Stationen des Lebens. 282
Des Pfarrhündchens Testament. . . . 285
Gesang für gute Menschen. 289
Die Spannkette. 295
Der Tageszeiten Rangstreit. 310

NB. Von den Kupfern wird No. 1. zu S. 216. und No. 2. zu S. 295. gebunden.

Gedichte.

Erster Theil.

Richard Löwenherz und Blondel.

Held Richard, Löwenherz genannt,
Saß auf der Britten Throne,
Nie trug ein Fürst in Engelland
Mit höherm Ruhm die Krone.
Bey seinem Nahmen stieg das Haar
Vor Schrecken dem, deß Feind er war.

Doch nur gezwungen, nicht mit Lust,
Ging er zum Kampfgewühle;
Denn es bewohnten seine Brust
Die zartesten Gefühle,
Womit er oft zu Harfenklang
Der Liebe Schmerz und Freude sang.

Er war auch allen Harfnern hold,
Die ihre Kunst verstanden;
Drum viele Ruhm und Ehrensold
An seinem Hofe fanden.
Ich nenne nicht ihr ganzes Chor;
Nur Blondeln ruft mein Lied hervor.

Der war des braven Königs Freund,
Und selbst ein braver Degen.
Der Heucheley und Ränke Feind,
Die sonst am Thron sich regen,
Stand er so treu, wie Felsen stehn.
So werdet ihr ihn handeln sehn!

Stets um den König, den so sehr
Die Noth der Christen rührte,
Daß er, zu ihrem Schutz, ein Heer
In Palästina führte,
Begleitet' er des Helden Gang
Mit Staunen und mit Lobgesang.

Der Sieg hielt Richards Fahnen werth.
Die Räuberschar der Türken
Verscheuchte bald sein Flammenschwert
Aus heiligen Bezirken.
Er kämpfte, stark durch Liebesgluth,
Mit Löwenkraft und Löwenmuth.

Denn ihm schuf hier ein Paradies
Die Gräfin Margarithe
Von Hennegau. Ein Weib, so süß
Und schön, wie Rosenblüthe.
Sie herrschte ganz in seinem Sinn,
War seines Liedes Königin.

Nur zu geschwind floh ihn sein Glück!
Bald scholl vom Themsestrande
Der Angstruf: „König, fleuch zurück!
Empörung tobt im Lande,
Und Philipps rasches Kriegesheer
Umstürmt dein Erbreich, wie ein Meer!"

Die Bothschaft setzt' ihm Flügel an.
Gerüstet in drey Tagen,
Durchschnitt sein Schiff den Ozean,
Nach England ihn zu tragen.
Mild war die Luft und freundlich blies
Der Wind, als er vom Lande stieß.

Urplötzlich schwärzt Gewitternacht
Den blauen Himmelsbogen.
Rings flammt der Blitz, der Donner kracht
Ins Wuthgeheul der Wogen;
Und das Geschwader auf der See
Zerstreut der Sturm, wie Flocken Schnee.

Hier kam ein Schiff in sichern Port;
An schroffen Felsenklippen
Zerstieß, ein anderes sich dort
Die ungeheuern Rippen.
O Blondel! Blondel! Ach, wohin,
Erzürntes Schicksal, warfst du ihn?

Der Sturm verschlug sein Fahrzeug fern
An Welschlands heitre Küste;
Doch er, getrennt von seinem Herrn,
Sah hier nur eine Wüste.
Er rief: „O Richard, o mein Held,
Ich suche dich am Ziel der Welt!“

Und stracks und emsig zog er fort,
Mit seinem Harfenspiele.
Er zog ein Jahr von Ort zu Ort,
Bey Regen, Frost und Schwühle.
Ihm winkte manches Hoffnungslicht;
Doch den Gesuchten fand er nicht.

Einst macht' ein Thurm in Oesterreich
Des Pilgers Neugier rege.
Ihm ward so weh, ihm ward so weich,
Sein Herz that laute Schläge.
Schon tauchte sich der Tag ins Meer,
Und keine Hütte lag umher.

Doch eine unsichtbare Macht
Ließ ihn vom Thurm nicht wanken.
Er harrte bis um Mitternacht
In quälenden Gedanken.
Jetzt kam ein Wandrer. „Sagt mir, Freund!“
Rief Blondel: „wer hier lebt und weint?“

Der Wandrer sprach: „Seit Jahresfrist
Sitzt Einer da gefangen;
Doch wahre Kundschaft, wer es ist,
Konnt' ich noch nie erlangen.
Man sagt, es sey ein großer Mann,
Der unserm Herzog Unheil spann.“

Ha! dachte Blondel: Leopold
Hat im gelobten Lande
Mit meinem König hart gegrollt! —
Hat er vielleicht, der Schande
Nicht achtend, wie ein feiger Knecht,
Am Waffenlosen sich gerächt? —

Und schnell entworfen war sein Plan:
Er stimmte sanft die Weise
Von einem Liebesliedchen an,
Das, zu der Gräfin Preise,
Einst Richard dichtete, und sang
Dann selbst das Lied bey Harfenklang:

„Es tobt' in mir des Fiebers Brand,
Sengt' alle Lebensbande,
Schon reichte mir der Tod die Hand
Vom düstern Schattenlande:
Da kam mein Lieb mit holdem Blick,
Und Tod und Fieber wich zurück.

Ich kämpft' im Mordgewühl der Schlacht;
Schier sank mein Arm, als Stangen
Und Schwerter auf mich ein mit Macht,
Wie Gottes Hagel drangen:
Doch meine Holde rief ich an,
Und Sieger blieb ich auf dem Plan." —

Tief schweigend horcht' er nun empor,
Und hört' aus fernen Hallen
Des schauervollen Thurms hervor
Bald eine Stimme schallen,
Die mit gepreßtem, dumpfen Klang
Das Liebeslied zu Ende sang:

„Laßt meiner Feinde Feldgeschrey,
Wie Donner, um mich brüllen!
Laßt mir des Schicksals Hand aufs neu
Den Todesbecher füllen!
Wenn Erd' und Himmel um mich bricht,
Im Arm der Liebe zag' ich nicht."

Wie ward dem Lauscher wohl dabey!
Er zweifelte nun wenig,
Der arme Thurmgefangne sey
Kein Andrer, als sein König.
Nur, weil sich Irrthum denken ließ,
Sang er noch aus dem Stegreif dieß:

„Die feige Rachgier lag im Hain,
Dem Löwen aufzulauern;
Sie fing ihn listig, schloß ihn ein
In finstre Kerkermauern:
Doch Treue leitet Blondels Lauf.
Bald, Löwe, springt dein Kerker auf!"

Hoch auf den Zehn lauscht' er empor,
Ein Gegenwort zu hören,
Und lieblich wallte, durch sein Ohr,
All' seines Körpers Röhren
Ein neuer Lebensstrom entlang,
Als so zurück die Stimme sang:

„O wäre Margot nur bey mir,
Die Rachgier möchte wüthen!
In Gottes Himmel wohnt' ich hier,
Wo Molch' und Schlangen brüten:
Denn dieses holde, süße Weib
Schafft Hülf' und Trost für Seel' und Leib." —

Kaum hörte noch den letzten Ton
Der Harfner sanft verklingen,
Da sprach er allen Leiden Hohn,
Die ihn bisher umsingen.
Er schied vom Thurm mit nassem Blick,
Und eilt' ins Vaterland zurück.

In London, welch ein Jubelschall,
Als er die Kund' erzählte,
Die Aller Herzen auf einmahl
Mit neuem Muthe stählte!
Der Kern der Ritter flog sogleich
Mit Blondeln hin nach Oesterreich.

Hart, wie ein Fels, blieb Leopold,
Obschon sie Fehde drohten.
Nicht eher, bis sie Gold auf Gold
Zum Lösegelde boten,
Gelang es, daß sein Starrsinn brach,
Und er das Wort der Freyheit sprach.

Die Britten eilen jetzt zum Thurm,
Wo Richards Seufzer hallen.
Sie laufen schier vor Sehnsucht Sturm,
Bis Schloß und Riegel fallen.
Der König tritt entstellt heraus,
Blickt um sich her und ruft dann aus:

„Heil mir, daß ich in frischer Luft
Euch, Freunde, wieder sehe,
Und aus der dumpfen Kerkergruft,
Neu lebend, auferstehe!
Habt Alle Dank, die aus der Nacht
Mich an das Sonnenlicht gebracht!

Von Seelenpein und Leibesnoth
War ich dieß Jahr umsponnen.
Ich hatte kaum dem Fluthentod
Mein Leben abgewonnen,
Da legt' ich Schwert und Harnisch ab,
Nahm Pilgerkleid und Wanderstab.

So wähnt' ich von Gefahr mich frey;
Bald aber, bald entdeckte
Luchsäugige Verrätherey,
Wer in der Kutte steckte.
Hoch freute drob der Herzog sich,
Und seine Häscher fingen mich.

Einst weckt' ich seinen Tiegersinn
Durch eine bittre Rede.
Wie taub und stumm, nahm er sie hin,
Zu feig zur Ritterfehde.
Er floh aus Scham der Christen Heer,
Und rächte nun sich spät, doch schwer.

In dieß Verließ, drey Schritte lang,
Wohin kein Lichtstrahl irrte,
Und nie ein Laut des Lebens drang,
Als wann die Eule schwirrte,
In diese Werkstatt für den Tod,
Verdammte mich sein Zorngebot.

Schon flohen Muth und Hoffnung mich
Auf der Verzweiflung Schwingen;
Da hört' ich, guter Blondel, dich
Zu deiner Harfe singen.
Ich glaubt' im ersten Freudensturm,
Dein Geist umwalle meinen Thurm.

. . . .

Wohl mir, du lebst! Komm an mein Herz,
Du Treuer ohne Gleichen!
So fest vereint in Freud' und Schmerz,
Laß uns dereinst erbleichen! —
Doch hier brennt unter mir der Sand.
Fort ins geliebte Vaterland!"

An die Feldblumen.

Schmückt euch, Blümchen auf den Wiesen!
Denn ich komme bald hinaus,
All' die lieblichsten zum Strauß
Für mein Mädchen zu erkiesen.
Drum, ihr Blümchen, schmückt euch aus!

Keiner stolzen Modedame
Werdet ihr zum Spott verehrt,
Die von euch die Augen kehrt,
Weil schon euer schlichter Nahme
Ihr verzärtelt Ohr empört.

Naht der freundlichen Elise,
Naht euch, Blümchen, ohne Scheu!
Denn, von eitler Ziersucht frey,
Liebt sie das Gewand der Wiese
Mehr als Frankreichs Stickerey.

Ihr seyd schwach, und euer Leben
Blühet oft nur Stunden lang;
Vor der Sense, vor dem Gang
Jedes Wallers müßt ihr beben,
Und euch tönt kein Trauerklang;

Ich bin rüstiger, und habe
Keinen Feind, der Mord mir droht;
Mäht mich einst der Schnitter, Tod,
Nun so weint an meinem Grabe
Sich vielleicht ein Auge roth:

Dennoch wollt' ich mit euch tauschen,
Wollte dulden euer Leid,
Dürft' ich meine Lebenszeit
Nur am Wonneplatz verlauschen,
Den euch meine Holde weiht.

Der glückliche Pfarrer.

Mein lieber Mann, du hast es gut,
Lebst glücklich und verehrt!
Die halbe Welt zieht Mütz' und Hut,
Wo sie dich sieht und hört.

Auch freut die halbe Welt sich baß,
Wenn du zum Danke still
Nur mit dem Kopfe nickst, ob das
Gleich wenig sagen will.

Du sitzest bey dem Hochzeitschmaus
Und Taufmahl obenan,
Und Mancher macht sich viel daraus,
Der mit dir schwatzen kann.

Kurz, alle Wege sucht man dir
Mit Blumen zu bestreun.
Du solltest wahrlich! auch dafür
Ein wenig dankbar seyn;

Nicht eifern, wenn der Weltmann sich
Ein buntes Blümchen pflückt,
Das sich nun freylich nicht für dich
Zum schwarzen Kleide schickt;

Wenn er dem Bacchus Opfer bringt,
Sich rasch im Tanzsaal dreht,
Ein Lied an seine Schöne singt,
Und in das Schauspiel geht.

Vergessenheit.

Das Bächlein der Vergessenheit
Ist Fabelwerk der Alten,
Wie denn in jener blinden Zeit
Viel solche Mährchen galten.

Wenn's nun auch wirklich für und für
Die Unterwelt durchschliche,
Was frommt sein Labsal, läßt es hier
Die Durstigen im Stiche?

Doch möchte gleich durch's Oberland
Der alte Flußgott hinken,
Ich würde nie aus seiner Hand
Ein Tröpfchen Wasser trinken.

Ein beßres Mittel kenn' ich noch,
Um Sorgen, die uns pressen,
Und jeden Druck vom Erdenjoch
Ein Weilchen zu vergessen.

Ihr wünscht, daß ich mein Zauberstück
Euch lang und breit beschriebe? —
Zu dienen! — Flieht, bey Mißgeschick,
Zum offnen Arm der Liebe!

Versucht es, und ihr fühlt mit Lust,
Wie bald der Gram verflieget,
Wenn sich an eine treue Brust
Das Haupt voll Sorgen schmieget. —

Dir aber, dessen kaltes Herz
Nie Liebesfunken trafen,
Dir rath' ich wohlgemeint, den Schmerz
Des Unglücks zu verschlafen.

Das Eselein braucht diese List,
Wenn's mit gestreckten Vieren
Im Stalle schnarcht, und so vergißt,
Daß Prügel existiren.

Das Veilchen und die Tulpen.

Die Tulpen neckten hin und her
Ein stilles, nachbarliches Veilchen.
Der Gärtner, der von ohngefähr
Dazu kam, lauschte hier ein Weilchen,
Und nahm sich, als ein braver Mann,
Des unterdrückten Blümchens an:
„Ihr stolzen Spötterinnen, schweiget!
Mein gutes Veilchen, das sich hier
Bescheiden bis zur Erde neiget,
Verdient mehr Lieb' und Lob, als ihr!

Ich find' es früh im Lenz, und labe
Mich jung an seinem Duft, ist's euch
Schon nicht an Wuchs und Farbe gleich.
An euern Prachtgestalten habe
Ich längst mich übersatt gesehn,
Und innern Werth — wo habt ihr den?" —

Der junge Landmann.

Ihr Junker mit den Federhüten,
Verhöhnt mich, wenn es euch beliebt,
Daß nur der Apfelbaum mir Blüthen
Zum Kranze meines Strohhuts gibt!
Gern bin ich arm, schlecht und gerecht,
Bin ich nur Gretchen nicht zu schlecht.

Ich prunke nicht in schönen Kleidern;
Doch setzt auch nie, mit offner Hand
Ein Heer von unbezahlten Schneidern
Mein Hüttchen im Belagrungsstand.
Was sollte mir ein Rock mit Gold?
Im Kittel ist mir Gretchen hold.

Ich bin ein ungelehrter Junge,
Verstehe nicht den Ton der Stadt,
Und habe keine Doppelzunge,
Wie mancher Hof- und Staatsmann hat;
Ich schenke reinen Herzenswein,
Nach Gretchens Sinn und Willen, ein.

Mein Eigenthum, ein Hütt- und Gärtchen,
Ernährt mit Salz und Brod mich nur,
Und doch verlör' ich nicht ein Wörtchen
Um eine große Ritterflur.
Mein Haus, das Gretchen wohl gefällt,
Ist mir der liebste Platz der Welt.

Frisch blüht, bey ruhigem Gewissen,
Mein Angesicht, der Rose gleich;
Doch, wund von innern Schlangenbissen,
Härmt mancher Sohn des Glücks sich bleich.
Mein Herz sey immer heil und rein,
Um meines Gretchens werth zu seyn.

Eginhard und Emma.

Thatenlob erhabner Seelen
Ist des Sängers höchste Lust.
Sie entflammt auch meine Brust,
Eine brave That zu wählen,
Und sie jetzt euch zu erzählen.
Hört, die ihr durch Unbedacht
Uebel oft nur ärger macht.

Eginhard, geheimer Schreiber
Karls des Großen, galt durchs Land
Für des Kaisers rechte Hand,
Aber auch, im Kreis der Weiber,
Als ein holder Herzensräuber.
Selbst die Tochter seines Herrn
Sah den schönen Jüngling gern.

Ahnend ihre Neigung, blickte
Eginhard mit trunknem Sinn
Nach der zarten Emma hin,
Deren Liebreiz ihn entzückte;
Seine Flammen unterdrückte
Nur die Furcht vor Mißgeschick
Durch des Neides Falkenblick.

Aber unbezwinglich flogen
Sie in einer Winternacht
Hoch empor mit Riesenmacht;
Und, so wie vom Sturm und Wogen
Ohne Rettung fort gezogen,
Eilt' er hin, wo Emma schlief,
Klopfte schüchtern an und rief:

„Habt die Huld, mir aufzuschließen,
Euer Vater sendet mich!" —
Sie that auf; da warf er sich,
Bleich und bebend, ihr zu Füßen:
„Laßt durch Quaal und Tod mich büßen,
Nur verzeiht, daß Liebesdrang
Mich zu einer Lüge zwang!" —

Zürnend sprach sie: „Heißt das bieder?“ —
Doch des Herzens Ungestüm
Stürzte zwischen ihr und ihm
Alle Scheidewände nieder.
Emma lächelte nun wieder,
Und sie schwelgten, Kuß auf Kuß,
In der Liebe Vollgenuß.

Jetzt verkündigten die Glocken
Und der erste Hahnenschrey,
Daß der Tag nicht fern mehr sey.
Heim gehn wollt' auf leisen Socken
Der Beglückte; doch, erschrocken,
Stand er, wie versteinert, da,
Als er Schnee gefallen sah.

— „Weh mir!“ rief er aus: „Es streitet
Gegen mich des Schicksals Fluch!
Sieh, er hat ein Flockentuch
Ueber meinen Weg gebreitet,
Das, wenn es mein Fuß beschreitet,
Meinen Gang in dieser Nacht
Jedem Auge sichtbar macht!“ —

Emma hatte Muth, zu sagen:
„Was du Schickung nennst, ist nur
Eine Laune der Natur.
Fürchte nichts! Ich will es wagen
Durch den Schloßhof dich zu tragen,
Daß man nicht im weichen Schnee
Eines Mannes Fußtritt seh'!“ —

Dennoch, gleich erloschnen Kerzen,
Blieben in des Jünglings Sinn
Muth und Hoffnung todt und hin.
Nur aus Emma's Heldenherzen
Sprühten sie in muntern Scherzen;
Und, so wie sie gab ihr Wort,
Trug sie den Geliebten fort.

Aber ach, der Kaiser wachte! —
Und er sah mit starrem Blick
Vom Balkon dieß Wagestück,
Das ihn schier zum Wahnsinn brachte.
Jeder Schritt der Tochter fachte
Höher seines Zornes Gluth,
Und entflammt' ihn bis zur Wuth.

Einen Dolch in seinen Händen,
Wollt' er — wie zum Raub der Aar
Nieder stürmt — das junge Paar
Rasch ins Land der Schatten senden.
Doch — mit Blut sollt' er nicht enden.
Vaterliebe rang und wand
Ihm den Mordstahl aus der Hand.

Er ging jetzt, mit matten Schritten,
In sein innerstes Gemach,
Sich, zu Ahndung dieser Schmach,
Himmelsleitung zu erbitten;
Denn in seinem Busen stritten
Kaiserstolz und Zärtlichkeit
Einen zweifelhaften Streit. —

Heilvoll hatte sich erhoben
Sein Gemüth zum großen Geist,
Der die Wellen schweigen heißt
Und der Leidenschaften Toben:
Wundermild ward ihm von oben,
Wie durch Engelsstimmen, Rath
Zu der schönsten Edelthat. —

Kämpfend mit des Grames Hyder,
Die in seinem Busen lag,
Ging er bis am hellen Tag
Still und einsam auf und nieder;
Dann berief er alle Glieder
Seines Rathes vor den Thron,
Und begann mit ernstem Ton:

„Richtet über ein Verbrechen!
Wie soll ich, nach euerm Rath,
Fürst- und väterlich, die That
Eines schlimmen Dieners rächen,
Der, verführt von Herzensschwächen,
Treulos und im Dunkel sich
Meiner Tochter Gunst erschlich?" —

Eine tiefe Todtenstille
Herrschte durch den weiten Saal.
Nur ein leises Seufzen stahl
Sich hindurch: — wie eine Grille,
Wenn die Nacht mit brauner Hülle
Alles deckt, noch ein Mahl zirpt,
Und mit diesem Seufzer stirbt. —

Als der Kaiser nochmals fragte,
Sprach der Räthe strenge Pflicht:
„Hin mit ihm zum Hochgericht!“
Nur ein edler Graukopf wagte
Kein Entscheidungswort; er sagte:
„Unsers Kaisers Herz allein
Kann und darf hier Richter seyn.“ —

Drauf der Fürst: „Wohlan! Mir schufen
Lieb' und Untreu bittres Leid;
Dennoch walte Menschlichkeit!“
Eginhard, herbey gerufen,
Naht sich jetzt des Thrones Stufen;
Schritt und Auge beichten Schuld;
Doch der Kaiser spricht mit Huld:

„Thätigkeit und gute Sitten
Zeichnen deinen Lebenslauf;
Darum fodr' ich jetzt dich auf,
Eine Gnade zu erbitten.
Ich will selbst mit halben Schritten
Deinem Wunsch entgegen gehn:
Kann ein Weib dein Glück erhöhn? —

Ha, du ahnest, was ich meyne!
Dein sonst fester, offner Blick
Bebet scheu vor mir zurück,
Und Dir zittern die Gebeine! —
Kühner Mensch, zum Rabensteine
Schickte stracks dich ein Tyrann,
Aber mir — sey Tochtermann!"

Alle standen, wie verschlagen
An ein unbekanntes Land.
Was des Jünglings Herz empfand,
Euch zu singen und zu sagen,
Mögen andre Sänger wagen.
Ich verstumme. Jedes Wort
Stößt auf Klippen hier und dort.

Rasch, mein Lied, zum frohen Ende!
Wie ein Röschen ohne Stab
Sah die Braut zur Erd' hinab,
Als der Kaiser Händ' in Hände
Fügt' und sprach: „Der Rang der Stände
Ist nur Menschenwerk und Brauch;
Doch die Lieb' ist Gottes Hauch." —

Der Abend.

Hehr und prachtvoll ist des Tages Sonne;
Aber auch ihr Scheiden strömet Wonne
Und Entzücken über Land und Stadt.
Von des Abends kühlem Arm umfangen,
Ruhet Jeder, der, mit heißen Wangen,
Der Geschäfte Feld gebauet hat.

Seht, der Landmann eilt zur Hüttenthüre,
Und bewirthet seine müden Stiere,
Eh' er selbst sich labt, mit Gras und Klee.
Ihm besorgt sein flinkes Weib indessen,
Zum gar wohl verdienten Abendessen,
Eine Schüssel Milch, so frisch, wie Schnee.

In der Stadt, bey großen Wasserflaschen,
Sitzen Schatten, die nach Reimen haschen;
Andre suchen gar der Weisen Stein:
Doch der Abend dunkelt kaum durchs Fenster,
So ertrinken ihre Hirngespenster
Ueber Hals und Kopf im Punsch und Wein.

Mich verfolgt, bevor die Sonn' entwichen,
Ungereitzt, mit tiefen Herzensstichen
Mancher Molch in menschlicher Gestalt:
Doch der Abend kommt, und ich gesunde;
Denn der Balsam auf Luisens Munde
Heilt mir jeden Molchstich leicht und bald.

An meine Schwester, Augusta Conradi.

Zu Ihrem Verbindungstage, im Nahmen Ihrer zehn Geschwister.

Den 12. Februar 1782.

Als jüngst ich einen Wald durchstrich,
Den Kopf voll süßer Träume,
Da heftete mein Auge sich
Auf zwey verschlungne Bäume.
Sie standen hoch im Sonnenglanz,
Voll Kraft und Saft und Leben,
Und waren rings mit einem Kranz
Von Sprößlingen umgeben.

Wie rührend war mir dieser Bund! —
Stehn unsre Aeltern minder
Ehrwürdig, kraftvoll und gesund
Im Zirkel ihrer Kinder? —
Ich sank vor Wehmuth hin ins Moos,
Wo sich die Bäum' umwanden,
Und dacht' ans liebe Felsenschloß,
Wo unsre Wiegen standen.

Wie in denselben immer Eins
Dem Andern weichen mußte,
Und dennoch von uns Kindern keins
Von Noth zu sagen wußte.
Gott, rief ich, der du das gethan,
Du lässest uns nicht fallen,
So lange wir des Lebens Bahn,
Als brave Leute, wallen!

Du wirst uns Allen mit der Zeit
Ein eignes Plätzchen geben,
Wo Liebe, mit Zufriedenheit,
Uns goldne Tage weben;
Wo Freude nicht und Ueberfluß
In vollen Strömen rauschen,
Doch auch nicht Mangel und Verdruß
In jedem Winkel lauschen.

Und, liebe Schwester, sieh, dir ist
Am frühsten von uns Allen,
Ein Loos, durch das du glücklich bist,
Ein schönes Loos gefallen!
Du eilst in eines Mannes Arm,
Deß wackern Sinn wir kennen,
Und den wir herzlich, treu und warm,
Von nun an Bruder nennen.

Nun, Bruder, lieb' dein junges Weib!
Es wird dich liebend ehren,
Und Heil und Glück an Seel' und Leib
Der Himmel euch bescheren.
Gleicht, ohne Wankelmuth, fortan
Auch zwey verschlungnen Bäumen,
Und seht mit Lust an euch heran
Viel edle Sprossen keimen!

Lilith.

Jüdische Fabel.

Urvater Adams erste Frau
Schuf Gott, wie ihn, aus Erde;
Doch Lilith war ein stolzer Pfau,
Und sprach mit Hohngeberde:
„Dir soll ich unterthänig seyn?
Das bilde dir doch ja nicht ein!
Geh mir mit Hoheitspossen,
Denn wir sind Staubgenossen!“

So warf sie Spott ihm in den Bart,
Er mochte bitten, schmeicheln,
Und ihr auch noch so sanft und zart
Die rothen Bäckchen streicheln.
Sie lebt' im steten Wortgefecht,
Und, als einst Zung' und Mund noch recht
Sich ausgetummelt hatten,
Entfloh sie ihrem Gatten.

Da zürnte Gott: „So rase hin!
Du magst, mit Geisterschwärmen,
Hinfort bey Nacht, als Unholdin,
Im öden Luftraum lärmen!“ —
Nun reitet sie zum Walpurgstanz
Von Jahr zu Jahr, mit Krall' und Schwanz
Und flammenrothem Schnabel,
Auf einer Ofengabel.

Nach ihrer Flucht ward's still, wie wann
Sich Ungewitter legen.
Nun konnte der geplagte Mann
Der Ruhe wieder pflegen.
Sanft schlief er unter einem Baum,
Und sah jetzt Eva's Bild im Traum,
Mit Engelreiz, ins Leben
Aus seiner Seite schweben. —

Der Frau die nicht dem Haupt entsprang
Und nicht dem Fuß entblühte,
Ziemt Herrscherstolz und Sklavenzwang
Drum nicht im Hausgebiete.
Sie stammet nahe bey der Brust
Des Mannes her, daß sie in Lust
Und Leiden dieser Erde
Sein zweytes Herz ihm werde.

Warnung.

Nur ein Veilchen blüht der May,
Und dann huscht er schnell vorbey.
Mädchen, merket, was ich sage!
Flügel haben unsre Tage.
Endlich welken Blum' und Strauch,
Und der Schönheit Blümchen auch.

Seht ihr dort die Alte gehn?
Ehmals galt sie auch für schön.
Doch nun häßlich, wie ein Igel,
Flieht sie weit vor jedem Spiegel.
Sie, die manches Körbchen gab,
Wackelt einsam nun am Stab.

Blüht ihr noch der Rose gleich,
Dennoch, Mädchen, hüthet euch,
Wenn euch wackre Männer lieben,
Stolz den Trauring weg zu schieben.
Sonst hält euch dafür die Zeit
Auch ein Stäbchen schon bereit.

Julchens Brautgeschichte.

Im schattenreichen Wiesengrund
Saß Julchen und ihr Mann.
Sie schnäbelten sich Mund an Mund
Und äugelten sich an.

Mir armen dritten Mann ward hier
Ein wenig lang die Zeit.
O Hannchen, seufzt' ich still bey mir,
Wär's doch mit uns so weit!

Franz sagte lächelnd: „Liebes Weib,
Bey unserm Tändeln hat
Der Freund dort schlechten Zeitvertreib;
Denn Sehen macht nicht satt.

Dein Brautgeschichtchen unterhält
Ein Weilchen ihn vielleicht:
Erzähl' es doch, wenn dir's gefällt!" —
Und Julchen war geneigt.

Sie sprach: Mich liebte Franz; allein
Kleant, der Frömmling, schlich
Sich auch bey meinem Vater ein,
Und warb und warb um mich.

Er sprach von nichts als Ehrlichkeit,
Religion und Pflicht,
Und schalt die Sitten unsrer Zeit
Mit finsterm Angesicht.

Sein steifes Kleid war noch gemacht
Von Meister Olims Hand,
Und jede neue Modetracht
Hieß ihm ein Narrentand.

Die Kirchenglocke rief — im Nu!
Ging's über Stein und Stock;
Auch bückt' er sich bis auf die Schuh
Vor jedem Priesterrock. —

Gehüllt in diesen frommen Dunst,
Erkroch sich nach und nach
Der Heuchler meines Vaters Gunst,
Der immer zu mir sprach:

„Ein braves Männchen ist Kleant.
Willst du vergnügt mich sehn,
So gib ihm, Julchen, deine Hand,
Und laß den Wildfang gehn!“ —

So nannt' er dich, mein guter Franz!
Dein netter, leichter Frack,
Dein Hang zur Jagd, dein Hang zum Tanz
War gar nicht sein Geschmack.

Wie meine Augen, liebt' ich dich!
Doch meines Vaters Schmerz,
Sein stilles Seufzen über mich,
O Gott! das brach mein Herz.

Ich ward Kleantens Braut. Man lud
Schon zur Verlobung ein;
Da schreckte Nachts mich rothe Gluth,
Und Feuer! hört' ich schreyn.

Ich wußte nicht wo ein noch aus,
Und stand, wie leblos, da,
Als ich schon unsers Nachbars Haus
In heller Flamme sah.

Mein Vater floh im Schlafrock, mich
Im Nachtkleid an der Hand;
Denn ach! schon wälzte prasselnd sich
Auf unser Haus der Brand.

Nach wenig Stunden war's ein Raub
Der unlöschbaren Gluth,
Und nun ein Hügel Schutt und Staub
All' unser Hab' und Gut.

Mein Vater sah mich rührend an:
„Was hilft es, daß man tobt?
Kind, tröste dich! Gott hat's gethan.
Sein Nahme sey gelobt!

Bald schlaf' ich unter leichtem Sand,
Wo mich kein Kummer weckt,
Und für dich lebt und sorgt Kleant.
Was ist nun, das uns schreckt?" —

So dachte nicht mein Herr Galan,
Der ganz bey uns verschwand;
Doch endlich schrieb der brave Mann
Durch eine fremde Hand:

„Mich Armen hat des Himmels Schluß
Aufs Krankenbett gelegt,
So daß ich immer horchen muß,
Wenn meine Stunde schlägt.

In dieser Noth gelobt' ich heut
Dem Höchsten: Komm' ich auf,
So sey die strengste Frömmigkeit
Mein künft'ger Lebenslauf!

Nichts auf der Welt soll mich zerstreun —
Selbst Frauenliebe nicht —
Ganz meinem Gott das Herz zu weihn,
Bis es im Tode bricht.

Verloren ist demnach für mich
Auf ewig Julchens Hand.
Das gute Mädchen tröste sich!
Lebt wohl! Ich bin Kleant." —

„Ha, Schlange!" rief mein Vater: „Ha!
Du machst ein Meisterstück!
Kaum liegt mein Gold in Asche da,
So ziehst du dich zurück!

Das hätte Franz wohl nicht gethan!" —
Jetzt hielt er, horchend, ein;
Denn an der Thüre klopft' es an,
Und Franz trat flink herein.

Gesprochen ward viel hin und her,
Und, eh zwey Stunden flohn,
Hieß es, zu meinem Glück, nicht mehr:
Herr Franz; es hieß: Herr Sohn!

Mein Vater legte Hand in Hand!
Und sprach mit heiterm Blick:
„Nicht Eigennutz schloß dieses Band;
Dieß bürgt für euer Glück.

Wenn euer Haus sich einst vermehrt,
Dann, Kinder, seyd bemüht,
Daß ihr ein Volk, das Tugend ehrt,
Nicht Heuchlerbrut erzieht!

Denn sie verdient, daß man am Hals
Ihr einen Mühlstein hängt,
Und sie, als Pest des Erdenballs,
Im tiefsten Meer ertränkt." —

Hier, Freund, ist mein Geschichtchen aus!
Sprach Julchen. — Ich ging fort,
Und schrieb, was ich gehört, zu Haus
Mir auf von Wort zu Wort.

Es taugte ganz in meinen Kram:
Ich hasse falschen Sinn,
Und bin der Spinne nicht so gram,
Als ich dem Heuchler bin.

Trostlied.

An Amalien.

Weine nicht mehr, gute Seele!
Kummer lockt entflohnes Glück
Nimmer aus der öden Höhle
Der Vergangenheit zurück.

Thränenvolles Jammerleben
Aendert nicht des Schicksals Lauf:
Weder Thau noch Regen heben
Ein zertretnes Veilchen auf.

Erdenfreuden haben Flügel;
Flügel hat auch Erdenschmerz:
Doch den Fliehenden im Zügel
Hält oft unser eignes Herz.

Wir gefallen uns in Thränen,
Fliehn der Freude Rosenbahn,
Suchen Einsamkeit, und sehnen
Uns zur bessern Welt hinan.

Aber dieses weiche Schmiegen
An der Schwermuth Brust, erstickt
Muth und Kraft, empor zu fliegen
Ueber alles, was uns drückt.

Bricht dann durch die Nacht der Leiden
Lichter Tage Morgenroth,
So ist zum Genuß der Freuden
Die Empfindung kalt und todt.

Laß drum deinen Jammer enden,
Und vertraue dem dich fest,
Der den kahlsten Felsenwänden
Blumen oft entsprießen läßt.

Der Einsiedler.

Das Lob der Edelsten gewann
Arist, ein ächter Bidermann,
Der Kopf und Herz zum Wohl der Menschheit brauchte,
Und Manchen, den so tief die Hand des Schicksals bog,
Daß er, mit Weib und Kind, sein Brod in Thränen tauchte,
Rasch aus des Elends Abgrund zog.

Doch dieser Menschenfreund floh plötzlich, mit Bedauern
Der ganzen Stadt, aus ihren Mauern,
Und baut' ein Hüttchen sich im Wald.
Hier dient' er Gott mit vollem Eifer,
Und jeder Weltgedanke galt
Ihm als ein falscher Ueberläufer.

Einsmahls durchirrt' er das Gebüsch,
Mit heißer Stirn und wunden Sohlen,
Um sich auf seinen Felsentisch
Ein wenig wildes Obst zu hohlen:
Da hört' er wimmern, und er fand
Bald einen Fuchs, der, mit zerbrochnen Beinen,
Im Grase, wie ein Wurm, sich wand.
Gerührt begann Arist zu weinen.
Doch sieh, es schwebt', indem er hier noch stand,

Ein Adler hoch herab, und ließ aus seinen Krallen
Hin vor das kranke Thier ein todtes Lämmchen fallen.

Darüber staunend, rief Arist:
„O Wunder! Dieses Schauspiel ist
Kein Ungefähr! Es ist ein Spiegel,
Den Gott mir vor die Augen stellt,
Und ich erscheine drin als schwacher Glaubensheld! —
Ich Thor durchstreifte Thal und Hügel,
Bis ich ein knappes Mahl von rohen Früchten fand!
Warum vertraut' ich nicht dem Starken, der die Kette
Der Wesen hält in seiner Hand,
Und diesen Adler her gesandt,
Daß er den kranken Fuchs vom Hungertod errette? —

Wohlan, die Nahrungssorge soll
Mir nicht mehr Hand und Fuß bewegen!
Mit ungetheilter Kraft will ich nun glaubensvoll
Des Gottesdiensts am Betaltare pflegen!" —

Hartnäckig folgt' er diesem Plan.
Des Waldes Obst und Wurzeln boten
Umsonst sich seinem Hunger an;
Vergebens rieselte der Bach dem frommen Mann,
Ob Durstesflammen gleich ihn zu verzehren drohten.
Auf Felsengrunde stand sein Wahn,
Daß bald vom Himmel auf die Erde
Ein Korb voll Speise sinken werde.

So täuscht' er, bis zum sechsten Tag,
Sich matt und bleich und todtenhager.

Doch, als er jetzt auf hartem Lager
Schon fast im Grabesschlummer lag,
Weckt' ihn ein sanfter, leiser Schlag.
Ein Jüngling, hell umglänzt von einer Strahlenkrone,
Stand neben ihm und sprach im liebevollsten Tone:

„Erzittre nicht vor dem, der dir als Freund sich naht!
Du selbst begehst an dir den feindlichsten Verrath!
Wie kannst du dich bis zur Vernichtung hassen?
Warum hast du den Ehrenpfad
Der Menschenliebe ganz verlassen? —
Erinnre dich, was jüngst der Adler that!
Es war ein Gotteswink; er sollte dich belehren,
Zur Thätigkeit zurück zu kehren:

Doch du verstandst ihn falsch! — Bist du so
krank und lahm,
Wie jener Fuchs? — Hast du, im Gegentheil, die Stärke
Des Adlers nicht, der, ihn zu speisen, kam?
Drum thu', wie er, auch Liebeswerke!
Dem großen Gott, so wahr er lebt!
Gefällt kein Müssiggang, er sey auch mit
Gebeten
Vom Morgen bis zur Nacht durchwebt!
Nur der kann einst getrost und ohne Scham-
erröthen
Zu seinem Richterstuhle treten,
Wer hier der Welt zu nützen strebt." —

An einen jungen Dichter.

Freund, den Werth des Menschen hebet,
Mehr als Rang und Gold, sein Herz.
Der, den kein Gefühl belebet,
Ist ein leeres Klappererz.
Doppelt ist's der Sohn der Musen,
Ohne diesen Gott im Busen.

Seiner schönsten Lieder Quelle
Ist das Herz, und es sey rein,
Sonst wird des Gesanges Welle
Nimmer hell und lieblich seyn.
Kann dem Pfuhl, wo Seuchen hausen,
Ein gesunder Strom entbrausen?

Sieh, wie der, auf dessen Seele
Ein geheimes Brandmahl glüht,
Eulenscheu in dunkler Höhle
Sich dem Tageslicht entzieht!
Sieh ihn jede Stätte meiden,
Wo die Seelen sich entkleiden!

Du kannst frey zur Sonne schauen,
Reines Herzens, wie ihr Glanz!
Drum hervor mit Selbstvertrauen,
Ringe nach dem Lorberkranz!
Sey mit vollem Liederköcher
Der verkannten Muse Rächer! —

Aber hell in jeder Miene
Les' ich deine Frage schon:
Wenn ich treu und brav ihr diene,
Wird mir dann ein schöner Lohn? —
Freund, mit Schmerz bekenn' ich offen:
Keinen Dank hast du zu hoffen!

Doch der ächte Dichter härmet
Um den Frost der Welt sich nicht;
Denn ein Trostgedanke wärmet
Ihn so mild, wie Sonnenlicht:
Daß an seines Geistes Schätzen
Wenig Edle sich ergötzen.

Und daß, wann schon manch Jahrhundert
Schreitet über seine Gruft,
Ihn die Nachwelt noch bewundert,
Und aus voller Seele ruft:
Ach, er sang so süße Lieder!
Weckte doch ein Gott ihn wieder!

Die lange Predigt.

Ein Pfarrer kanzelte drey Stunden,
Und hatte noch den Schluß der Predigt nicht gefunden.
Die Kirche ward ganz leer; denn Jung' und Alte trieb
Der Hunger fort, daß nur der Küster blieb.
Doch Lüsternheit nach seiner Mittagsschlüssel
Ließ dem nun auch nicht länger Ruh;
Er ging und rief: „Herr Pfarr, hier sind die Kirchenschlüssel!
Ist Ihre Predigt aus, dann schließen Sie fein zu!“

Lob des Schweigens.

Luft, ach Luft, daß ich nicht unterliege!
Duns, der Schwätzer, schwatzt mich matt und krank,
Bald vom lieben Wetter, bald vom Kriege,
Bald vom Weiber- und Gelehrten-Zank.

Schweigen, du des Chaos Zwillingsschwester,
Komm, und hemme seiner Zunge Lauf!
Ha! du winkst, und mit: Ade, mein Bester!
Hebt er meines Ohrs Belag'rung auf!

Habe Dank für diese Wohlthat! — Wehe
Dem, der Weihrauch dir zu streu'n vergißt,
Und nicht sieht, wie ich so deutlich sehe,
Daß du oft ein guter Engel bist!

Fromme Dummheit, die den Mund versiegelt,
Weil ihm blanker Unsinn sonst entfährt,
Wird, von dir beschirmet und umflügelt,
Weit und breit als Denkerin verehrt.

Mancher Ritter von dem Schelmenorden,
Der durch dich als Ehrenmann noch gilt,
Wäre längst des Galgens Schmuck geworden,
Hätt' ihn nicht dein Mantel dicht umhüllt.

Deiner freundschaftlichen Hut empfehlen
Lose Dirnen ihren Jungfernkranz,
Und dann steht er, wenn auch Blätter fehlen,
Vor der Welt im schönsten Blüthenglanz.

Braucht dich nicht der Strotzer, der dort prahlet,
Und einher mit Stolz des Pfauen tritt,
Oft als baare Münze, und bezahlet
Manchen alten Freundschaftsdienst damit? —

Doch genug auf heut von deiner Ehre!
Ich bin nun des Ruhmposaunens satt.
Hat dieß Liedchen dir behagt, so höre,
Was dein Sänger noch zu bitten hat!

Willst du dir die Welt noch mehr verbinden,
O so hilf uns, wann der Seelenhirt,
Welcher liebreich seiner Heerde Sünden
Strafen soll, zum tollen Eifrer wird!

Hilf, wann ernsthaft, wie der Sachsen-
spiegel,
Der Jurist beym frohen Gastmahl spricht,
Und der Witzling seiner Lippen Siegel,
Uns mit Aberwitz zu quälen, bricht!

Hilf uns, wann der finstre Stuben-
schwitzer
Ueber Geisteswerke dummdreist lacht,
Und, daß er der glückliche Besitzer
Eines Schafkopfs ist, zum Stolz sich
macht!

Kurz, wer hinter des Verstandes Rücken
Seine Zunge braucht, und macht's zu
bunt,
Dem, Patronin, gieb von freyen Stücken
Flugs ein Notabene auf den Mund!

Und mir selbst auch, wann ich schneller
schwatze,
Als die Ueberlegung folgen kann,
Oder stumpf und matt die Leyer kratze,
Wie ein schwacher Alltags-Leyermann.

Doch soll deine Warnung Früchte tragen,
Komm mir ja, als Krittler, nicht vermummt!
Denn was braucht man viel darnach zu
fragen,
Ob ein Solcher lächelt oder brummt?

Die Liebesprobe.

Ein Thiergefecht zog einst zum Kämpferplane
Zahlloses Volk, wie Meeressand.
Und, als schon kühn, mit wild gefletschtem Zahne,
Der Tieger vor dem Löwen stand,
Da schwebte schnell ein Handschuh vom Altane
Aus eines schönen Fräuleins Hand.

Ihn trug der Wind tief in den Kreis der Schranken.
Die Dame lacht' und sagte laut
Zum Ritter, der mit Worten und Gedanken
Ihr Eigner war: „Herr Ritter, schaut
Den Handschuh dort! Liebt ihr mich ohne Wanken,
So geht und bringt ihn eurer Braut!“

Stumm ließ er sich aufs Feld des Todes
schicken.
Er hob zwey Schritt' vom Tiegerthier
Den Handschuh auf, reicht' ihn mit kalten
Blicken
Der Dam' und sprach kein Wort, als:
„Hier!"
Dann kehrt' er stolz der Frevlerin den Rücken
Und schied auf Lebenszeit von ihr.

....

Rescript
des Mondes an die Dichter.

Liebe Getreue, Wir haben in Gnaden
Alle die Spenden empfahen, die ihr
Uns auf den silbernen Wagen geladen,
Wann wir durchreis'ten das Erdenrevier.

Mannliche Ritter vom Lorberkranz-Orden,
Drob euch zu danken, ist von Uns anheut
Langbein ernannt und befehliget worden.
Selber zu schreiben, gebrach's Uns an Zeit.

Aber Wir haben mißfälligst vernommen,
Haben's in hoher Person auch gesehn,
Wasgestalt bartlose Knabchen ankommen,
Und Uns viel Schnickschnack ins Angesicht krähn.

Müssen Wir, da schon manch Tausend von Jahren
Unsrer Regierung so glücklich verrinnt,
Noch den herznagenden Jammer erfahren,
Daß Wir ein Mährchen und Kinderspott sind?

Lieblicher Einklang rollender Sphären
Dient uns alltäglich zur Tafelmusik,
Und ihr verlanget, Wir sollen auch hören
Eures Dudelsacks Katzengequick?

Wir, um dem kindischen Unfug zu steuern,
Setzen, gebiethen und ordnen demnach:
Fortan soll Keiner uns Liederchen leyern,
Deß Kinn zur Zeit noch kein Milchbart durchstach.

Kann er in Zukunft durch gültige Zeugen,
Oder durch seines Barbiers Attestat
Darthun, daß Härchen ins Publikum steigen,
Nun dann so sing' er und lob' er sich satt.

Doch, weil die Weisheit nicht immer den Schatten
Rasselnder Bärte zur Wohnung sich wählt,
Und oft ein stachlicher Mund, trotz dem glatten
Lappmaul, Uns Höchstselbst mit Schofelzeug quält;

So ist hinfort Unser gnädigster Wille:
Jeder, der Hecker im Hirnkasten hat,
Schweige von Uns! Wir haben die Fülle
Dichtrischen Heckers, und sind ihn nun satt.

Besſert euch! Sonſt kommt der Hunger
gezogen,
Unſer Zuchtmeiſter, und walket euch durch.
Mannliche Ritter, euch bleibt man gewogen.
Geben im Lenzmond auf Unſerer Burg.

Lobesans Schicksale.

Ein sonderbarer Mann
War Ehren Lobesan.
In einem netten Schrank von Glas
Bewahrt' er — welch ein seltner Spaß! —
Ein Stückchen schwarzes Kleyenbrod,
Und ein Paar Höschen scharlachroth.

Ward er gefragt: „Warum
Hältst du als Heiligthum
Ein Stückchen schwarzes Kleyenbrod,
Und ein Paar Höschen scharlachroth?"
Dann tischt' aus seinem Lebenslauf
Er dieses Bruchstück lachend auf:

„Ich war mit einem Freund
Von Jugend an vereint,
Und hielt ihn für ein Bidrherz;
Denn er nahm Theil an Freud' und Schmerz.
Er liebte mich, ich liebt' auch ihn,
Daß er mein zweytes Selbst mir schien.

Einst in der Rosenzeit
Sprach er mit Freundlichkeit:
Verlaß die Stadt, komm auf mein Gut!
Die Landluft läutert Kopf und Blut.
Iß dort mein Brod, trink meinen Wein!
Was mein ist, Bester, ist ja dein!

Ich kam, und mein Empfang
Geschah mit Sang und Klang.
Mein Freund bot ohne Ruh und Rast
Vergnügen auf für seinen Gast;
Ein Rheinweinbach floß fort und fort,
Und Freundschaft war das dritte Wort.

Doch, als die Rose kaum
Verblüht war, schwand mein Traum.
Mein Wirth ward kalt, die Tafel kahl,
Kein Tropfen Wein blinkt' im Pokal;
Zuletzt bekam ich Kleyenbrod,
Und mein Herr Wirth ward drob nicht roth.

Dieß Stück im Schranke hier
Steckt' ich ganz still zu mir,
Nahm nach der Mahlzeit Hut und Stab,
Und trollte sonder Murren ab;
Auch gab mein Freund — dieß ging mir nah! —
Mir nicht das Ehrenwort: Bleib da!

Noch wurmte mich das Ding,
Als mich die Liebe fing.
Zwar sprach mein Kopf: Du läufst Gefahr!
Allein was half's? Dem Herzen war
Gertrud ein Engelchen des Lichts,
Und jene Warnung galt nun nichts.

Ich sagte: Liebchen mein,
Willst du mein Weibchen seyn,
So bin ich dir der beste Mann,
Der unterm Monde leben kann!
Und Trudchen sprach: Wohlan, es sey!
Ich bin dir bis zum Tode treu!

Aus einem Wonnesee
Rief ich empor: Juchheh!
Ich freye bald ein holdes Weib,
Wetteifernd schön an Seel' und Leib!
O mich erwartet Himmelslust
An dieses Engels Schwanenbrust.

Allein, wie Wellenschaum,
Zerfloß auch dieser Traum!
Denn ich, ein rascher Junge, nahm
Die Freyheit mir, als Bräutigam,
Und schlich in Trudchens Kämmerlein
Einst früh mich ungemeldet ein.

Mich rührte fast der Schlag!
Wie Mutter Eva lag
Das keusche Jüngferchen im Bett,
Und ihm zur Seite, schmuck und nett,
Ein Bub' in Vater Adams Tracht.
Sie schliefen sanft nach muntrer Nacht.

Nun glaubt ihr sicherlich,
Daß racheschnaubend ich
Vom Leder zog, und hui und jach
Den Wicht, wie einen Frosch, durchstach,
Auch zur Gesellschaft ihm ins Grab
Die liederliche Trude gab?

O nein! Im ersten Schmerz
Seufzt' ich: Du Schlangenherz!
Dann häkelt' ich mit leiser Hand
Des Schläfers Höschen von der Wand,
Und schlich nun, ohn' ein lautes Wort,
Behutsam auf den Zehen fort.

Drauf schloß in diesen Schrein
Ich Brod und Höschen ein.
Sie lehren, wie das beste Buch,
Mich täglich diesen Sittenspruch:
Leb' nicht auf Freundes Gnade hin,
Und baue nicht auf Weibersinn!" —

Der arme Lobesan!
Doch wollte jeder Mann,
Den Freund' und Weiber hintergehn,
Mit einem Glasschrank sich versehn,
So dürfte bald, nach allem Schein,
Nicht Glas genug zu haben seyn.

An den Tod.

1783.

Manchem stirbt das Wort auf seiner Lippe,
Und er wird von feiger Angst bethört,
Wann er nur von dir und deiner Hippe
Irgend wo ein Wörtchen fallen hört.

Daß ich meines Mädchens Nahmen lieber
Nennen hör' als dich, muß ich gestehn;
Doch nie bebte mir die kleinste Fiber,
Sah ich dich ins Haus des Nachbars gehn.

Warum sollte man vor dir erzittern?
Freundlich führt uns deine dürre Hand
Aus der Tummelbahn von Ungewittern
In ein stilles, fehdeloses Land.

Dort verfliegt, wie Rauch, des Armen Kummer,
Den hier Rang- und Geldstolz drückt und neckt;
Dort wird er aus seinem süßen Schlummer
Nicht durch ihren Poltertritt geweckt.

Mancher spielt hier eine große Rolle;
Wie ein Thurm, blickt er auf alle Welt:
Aber sieh, wie er zur Erdenscholle,
Mächtiger, vor dir zusammen fällt!

Du zerstörst die Scheidekluft der Stände;
Hoch' und Niedre deckt dein Erdendach:
So wirft man, nach eines Schachspiels Ende,
Könige und Bauern in Ein Fach. —

Du erneust getrennter Liebe Bande,
Führst die Waisen ihrem Vater zu,
Heilst die Wunden unverdienter Schande,
Und giebst allen kranken Herzen Ruh! —

Kurz ist noch mein Jünglings-Erdenwallen,
Und des Mannes Schicksal weiß ich nicht;
Doch ich thät' in deinen stillen Hallen
Auf den höchsten Anspruch gern Verzicht.

Aber würd' ich jetzt schon hin getragen,
Eh' ich mir noch Thatenlob erwarb,
Ach, so könnte man von mir nur sagen:
Dieser ward geboren, lebt' und starb! —

Eine Null blieb' ich nicht gern auf Erden.
Hat die Welt nicht deren sonst schon viel?
Meinen Zeitgenossen lieb zu werden,
War und ist mein vorgestecktes Ziel.

Gönne mir noch Frist, es zu erlaufen!
Wandelt aber sich mein Bidersinn,
Und ich stell' auch mich zum dichten Haufen
Der Verbrecher an der Menschheit hin:

Dann komm schnell, eh' über mich die Scherben
Eines Menschenglücks um Rache schreyn!
Besser ist's, ein braver Mann zu sterben,
Als ein kerngesunder Bube seyn.

Die neue Eva.

„Lieber Gott, man muß sich placken,
Wie ein Lastthier, auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß der Schweiß zur Erde fällt!
Wir und alle fromme Christen
Lebten hoch im Paradies,
Wenn sich Eva nicht gelüsten
Den verbothnen Apfel ließ.

Lieb' ich, wie die Weiber alle,
Wohl auch Obst und Näschereyn,
Würd' ich doch im gleichen Falle
Nicht so schwach, wie Eva, seyn." —
Liese sprach, voll Mißbehagen,
Dieß zu Waltern, ihrem Mann;
Doch ein Reicher hört sie klagen,
Und er redet schnell sie an:

„Mutter, prüft euch, eh' ihr schmälet!
Ach, verblendet, hättet ihr
Wohl den Irrpfad selbst erwählet!
Mutter, das befürcht' ich schier!
Glaubt ihr, solch ein Abenteuer
Ritterlicher zu bestehn,
So werft Säg' und Axt ins Feuer,
Und dann kommt, wir wollen sehn!"

Sie versprach, sich gut zu halten,
Und so froh, wie Fisch' im Bach,
Trippelten die beyden Alten
Nun dem reichen Manne nach.
Dieser gab das schönste Zimmer
Seines Hauses ihnen ein.
„Leutchen, hier wird nun euch nimmer
Evens Fehltritt merklich seyn.

Ihr sollt täglich aufgetragen
Sieben Schlüsseln vor euch sehn.
Sechs genießet mit Behagen,
Aber laßt die letzte stehn!
Man wird sie verdeckt euch bringen;
Zähmt und fesselt Hand und Blick!
Denn euch flieht auf schnellen Schwingen,
Wenn ihr sie berührt, das Glück!" —

In dem neuen Paradiese
War den Leuten trefflich wohl;
Doch am achten Tag sprach Liese:
„Fast werd' ich vor Neugier toll!
Meine Finger glühn und streben,
Von dem siebenten Gericht
Stracks den Deckel abzuheben.
Lieber Walter, meynst du nicht?" —

„Hast du, schmählt' er, schon vergessen,
Daß du all' dein Glück verlierst,
Wenn du, Thörin, dieses Essen
Mit dem Finger nur berührst?
Willst du dich denn wieder placken,
Wie ein Lastthier, auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß dein Schweiß zur Erde fällt?"

Aber seine gute Lehre
Fand der Gattin Ohren taub;
Denn sie war schon der Megäre,
Neugier, rettungsloser Raub.
Neugier spielte hier die Schlange;
Liese hob die Deck' empor,
Und ein Mäuschen, das schon lange
Darauf harrte, sprang hervor.

Welch Geschrey, welch Händeringen!
Doch dieß konnte nicht zurück
Das entflohne Thierchen bringen,
Und das mit entflohne Glück.
Bald bekam der Hausherr Kunde
Von der Flucht der Prüfungsmaus,
Und er trieb in dieser Stunde
Seine Gäste spottend aus.

Ach! sie schlichen jetzt, voll Reue,
Durch des Paradieses Thor,
Um mit Thränen nun aufs neue
Holz zu spalten, wie zuvor.
Walter rieb sich hinter'n Ohren,
Und schalt Liesen ins Gesicht:
„Tadeln können zwar die Thoren,
Aber klüger handeln nicht!" —

Rabulisten-Lied.

Läugnet nicht Goldmacherey!
Denn ich Advocatus
Immatriculatus
Mache selber Gold, wie Heu,
Und bedarf nicht Kohlendampf,
Weder Topf noch Tiegel,
Nur drey Finger ohne Krampf,
Dint' und Gänseflügel.

Dummheit füllt mit Gold mein Haus,
Daß mein Herz sich freuet.
Zwietrachts=Samen streuet
Zwar der Höllen=Säman aus;
Doch wenn ohne Federkrieg
Sich die Narr'n vertrügen,
Läge meine Goldfabrik
In den letzten Zügen.

Streitet nur und rufet mich,
Ihr sollt Wunder schauen!
Haus und Hof und Auen
Wandeln in Dukaten sich.
Diese Füchschen lock' ich froh
Dann in meinen Beutel,
Und ihr singt mit Salomo:
Es ist alles eitel!

Zwar könnt' ich mit Einem Hieb
Oft Prozesse köpfen!
Doch in meinen Töpfen
Säße Schmalhanns, wie ein Dieb;
Braten vom Fasan und Reh
Müßt' ich dann entbehren:
Drum pflegt man methodice,
Schäfchen, euch zu scheeren.

Haltet nur, nach Schafsgebrauch,
Eurem Scheerer stille,
Bis ich vollends fülle
Meiner Kasten weiten Bauch!
Ha, wie will ich Tag für Tag
Ruhig Braten essen,
Und das Corpus juris mag
Dann der Schwarze fressen!

Die Mißheyrath.

Der Löwe lag in Jägernetzen,
Und war zu stolz, in Freyheit sich zu setzen.
Aus Unterthanenpflicht sprang eine Maus herbey,
Und nagte seine Strick' entzwey.
Da sprach gerührt des Waldes König:
„Erbitte, treuer Knecht, dir einen Gnadenlohn!“

Das gute Mäuslein sann ein wenig,
Und bat sodann: „Geruhet, meinen Sohn,
Der jetzt drauf denkt, ein Weib zu wählen,
Mit eurer Tochter zu vermählen!“ —

Starr sah der Thiere Großsultan
Die kecke Maus ein Weilchen an;
Doch mild erwiedert' er: „Du rettetest mein Leben,
Und sollst mich nicht, als undankbar', verschrein;
Drum will ich dir mein Jawort geben,
Und morgen mag die Hochzeit seyn!“ —

Die königliche Braut erschien mit Festgepränge
Jetzt an des Mäuseprinzen Thür.

Mühselig bohrte durchs Gedränge
Der Bräutigam sich hin zu ihr.
Doch nicht bemerkend den, der ihr, mit holden Zeichen
Der Liebe, Herz und Pfötchen both,
That rasch sie einen Schritt, und trat den Kleinen todt.

* * *

Wer freyen will, der wähle seines Gleichen!

Jünglings-Aussicht.

Wie ein Pilot das Meer durchkreuzt,
Um neue Welten zu entdecken,
Und nach dem Augenblicke geitzt,
Wann hoch den Hals die Schiffer recken,
Und Einer ruft, von Freud' entbrannt:
Ich sehe Land!

So treib' ich mich auf einem Meer,
Von tausend wechselnden Entwürfen
Zu meines Lebens Glück, umher.
O Gott, wann werd' ich sagen dürfen:
Dort jener Erdenwinkel beut
Zufriedenheit!

Oft schwebt ein Schiff auf glatter Fluth!
Der Seemann träumt vom festen Lande!
Doch schnell erwacht der Stürme Wuth!
Er taumelt an des Abgrunds Rande,
Und sinkt, indem er schon ganz nah
Das Eiland sah.

Wer bürgt vor gleichem Schicksal mir?
Wann einst schon süß geträumte Freuden
Beglückter Folgezeit sich schier
In das Gewand der Wahrheit kleiden,
Stürzt mich vielleicht der Tod hinab
Ins öde Grab.

Nun wohl! Auch glücklich bin ich dort,
In diesem stillen Ruhehafen,
Wo wieder sanft am sichern Bord
Die müden Erdumsegler schlafen,
Und wo kein Sturm, der Welten schreckt,
Die Schläfer weckt.

Das Urthel.

Ein Bube nahm sich hier und dort
Ein frisches Weib, und schlich sich fort,
Wann er es satt genossen.
Als er's zum fünften Mahle that,
Erfuhr's ein ehrenfester Rath;
Hui! saß der Wicht geschlossen.

Doch er vertheidigte ganz frey
Die häßliche Vielweiberey
Aus diesem raren Grunde:
Er habe blos — nur ohne Frucht —
Sich eine gute Frau gesucht,
Und suche noch zur Stunde.

Schön sey die Erste, wie der May,
Doch übler Launen voll dabey,
Wie Frau Xantipp, gewesen.
Die Zweyte habe leider! nicht
Besorgt das Haus, nach Weiberpflicht,
Romane nur gelesen.

Der Dritten Stolz und Weichlichkeit
Hab' all sein Geld für Putz verstreut,
Und im Konfekt vernaschet;
Und Nummer Vier — vom ganzen Schwarm
Die Schlimmste — hab' er einst im Arm
Des Nachbars überraschet. —

Als er so sein Bekenntniß that,
Da schüttelte der weise Rath
Die wolkigen Perücken,
Und faßt' einmüthiglich den Schluß:
Man wolle diese harte Nuß
Zum Schöppenstuhl verschicken.

Das Urthel kam: Weil Inquisit
Nach einer guten Frau sich müht,
Die kaum man trifft auf Erden:
So mag, daß der gefangne Mann
In jener Welt sie suchen kann,
Er stracks enthauptet werden.

Bittschrift für die Thiere.

Habe Dank Natur! Mein Herz
Ist nicht hart, wie Stahl und Steine;
Jedes armen Thieres Schmerz
Schauert mir durch Mark und Beine.
Nennt dieß nicht Empfindeley!
Davon bin ich frank und frey.

Doch mein Freund sey nicht der Mann,
Der des Thierreichs Bürger quälen,
Und so wild sich freuen kann!
Solchen rohen Henkerseelen,
Ohne menschliches Gefühl,
Ist auch Vatermord ein Spiel.

Menschenlieb' ist ehrenwerth;
Aber, unter ihrem Nahmen,
Wirft, wie die Erfahrung lehrt,
Oft die Heucheley den Hamen,
Bald nach einem fetten Schmaus,
Bald nach Gold und Pfründen aus.

Doch was reitzet, lockt und kirrt
Wohl ein Herz, das mit empfindet,
Wann ein Thier nach Rettung girrt,
Und sich unter Schmerzen windet? —
O bey solchen Seelen hat
Kein Verdacht der Falschheit Statt! —

Freunde, mißversteht mich nicht!
Euch soll nicht mein Lied beweisen,
Es sey guter Menschen Pflicht,
Nur des Feldes Frucht zu speisen.
Meine billige Moral
Stört nicht euer Leckermahl.

Stürzt durchs Feuerrohr das Wild,
Stellt dem Fisch und Vogel Netze!
Wo ist Einer, der euch schilt? —
Nur erschwert nicht, durch die Hetze,
Ohne Nutzen, ohne Noth,
Athemloser Hirsche Tod!

Auch sollst du nicht, junger Thor,
Deinen Hund zur Kurzweil schlagen,
Nicht durch Sandgefild' und Moor
Drum dein Roß zu tode jagen,
Weil auf deine Gegenwart
Ein geliebtes Mädchen harrt!

O ein Mädchen, das nicht kühn
Diesen Hartsinn mir verwiese,
Oder gar, gefühllos, ihn
Als ein Heldenstückchen priese,
Wär's ein Engelsangesicht,
Dieses Mädchen liebt' ich nicht. —

Dir, du Wüthrich, ist's oft Spott,
Was von dir die Menschen denken:
Glaubst du aber auch, daß Gott
Seine Kreaturen kränken,
Martern und vernichten sieht,
Ohne daß sein Zorn entglüht?

Böthe dir dein Busenfreund
Zum Vergnügen seinen Garten,
Und du rissest, wie ein Feind,
Statt der Blumen treu zu warten,
Sie heraus mit Stumpf und Stiel,
Ob das wohl dem Freund gefiel'?

So erschaffen ward das Thier
Zu des Menschen Brauch und Freude;
Aber weh' euch dort, die ihr,
Als der schönsten Augenweide,
Seiner Qualen euch erfreut,
Oder selbst sein Henker seyd!

Wer dieß las, und wem dabey
Strafend sein Gewissen sagte,
Daß er selbst ein Unmensch sey,
Der oft arme Thiere plagte,
O, der huldige noch heut,
Reuevoll, der Menschlichkeit!

Die unglücklichen Vogelsteller.

Ein Knäbchen, das gern Spatze fing,
Konnt' einst kein schlaues Zeterding
Am Scheunthor überraschen.
Flugs war ein Witzling bey der Hand:
„Bestreu' ihr Schwänzchen nur mit Sand,
So wirst du blind sie haschen!“

Den Rath befolgte Hännschen ganz;
Doch, wann er den und jenen Schwanz
Recht zu besanden dachte,
Da flatterten die Spatz' im Husch
Hier auf das Dach, dort in den Busch,
Und jeder Gaffer lachte.

So tödtet mancher Bursch die Zeit,
Den weißen Spatz, Unsterblichkeit,
Durch Reime kirr zu machen.
Er stellt im Musenalmanach,
Und hier und dort umsonst ihm nach,
Und Rezensenten lachen.

Montgolfier.

1783.

Halloh! spannt an, und führet alle Wagen
Aus Ost und Westen her,
Laßt ohne Gnade sie zerhacken und zerschlagen!
Man braucht das Zeug nicht mehr.

Erbaut aus ihren Trümmern eine Bühne,
Und stecket sie in Brand,
Zum Opfer für den Mann, der eine Luftmaschine
So wundersam erfand!

Wer darf nun noch mit rauhen Wegen
zanken,
Weil jede Ripp' ihm dröhnt?
Wer ängstlich auf dem Bug des wilden Heng=
stes schwanken,
Der seinen Reiter höhnt?

Montgolfier schafft, ohne Ross' und
Räder,
Uns schwebend hin und her;
Auf seiner Kugel fliegt man leicht, wie eine
Feder,
Hoch über Land und Meer.

O Schade, daß man nicht vor wenig
Jahren,
Da noch auf deutscher Flur
Empfindeley, Genie= und Mondsucht herr=
schend waren,
Schon auf dem Luftschiff fuhr!

Dicht, wie ein Zug von wilden Gänsen, wären
Die Menschlein, um entzückt
Dem minniglichen Mond ein Küßchen zu verehren,
In Scharen ausgerückt.

Doch Mancher wird noch jetzt den Luftball preisen,
Der ihm so trefflich nützt.
Nun kann der Prahler doch auf seine Güter reisen,
Die er im Mond besitzt.

Von Eifersucht mag jetzt ein junges Weibchen
Im Thurm verriegelt seyn!
Der Buhler-Habicht schwebt ans Fenster, und das Täubchen
Im Käfich — läßt ihn ein.

Schwingt ein Poet, der matt, mit kurzen Flügeln,
Die ihm Natur beschnitt,
Im Erdenstaube kriecht, sich auf zu Sonnenhügeln,
So muß der Geist ja mit.

Nachdrucker ziehn in Banden auch ganz sicher,
Wird einst ihr Raub hier schwach,
Zur Oberwelt hinan, und drucken rasch die Bücher
Der Mondschriftsteller nach.

Sie können wenigstens in Luftkarossen
Entfliehn mit heiler Haut,
Wann die Gerechtigkeit für diese Diebsgenossen
Hier einst noch Galgen baut. —

Doch ohne Scherz! Die Kunst der Wolkenwagen
Liegt freylich heut zu Tag'
In Windeln noch; allein wer kann vom Kindlein sagen,
Was aus ihm werden mag?

Vielleicht ein Mann, der brav in seiner Sphäre
Der Menschheit Dienste thut.
O dann hab' ich Respekt, und augenblicks verzehre
Sein Wiegenlied die Gluth!

Gemil und Scanbah.

O Mädchen, stolz auf Tannenwuchs,
Auf Marmorbrust und Schwanenhand,
Sieh um dich her mit Falkenblick,
Damit kein Mädchen, reich an Geist,
Obwohl an Flitterschönheit arm,
Dir raube des Geliebten Herz! —
Ich armer Moralist! Du lachst,
Vom Fächer halb beschirmt, und denkst:
Wer sieht das graue Täubchen an,
Wann er den buntgeschwänzten Pfau
Mit aufgeschlagnem Rad' erblickt? —

Bevor dein Graziengesicht
Des Spottes Faunenmien' entstellt,
Hör' erst noch ein Geschichtchen an:
Dann lach' und spotte — wenn du kannst! —

Es lebten einst zu Damas, wie
Ein persischer Poet erzählt,
Zwey Mädchen, durch verschiednen Reitz
Merkwürdig und verehrungswerth.
Wie über jedes Nachtgestirn
Der sanfte Mond als König herrscht,
So war auch Fatme zweifelsfrey
Am Schönheitshimmel Königin;
Und Scanbah, welcher die Natur
Nicht Wohlgestalt zur Mitgift gab,
War geistreich, Dichterin, und sang
Zur Harfe, wie die Nachtigall.

Ein reicher, junger Araber,
Mit Nahmen Gemil, wartete
Den beyden Mädchen fleißig auf;

Doch macht' er Fatmen mehr den Hof,
Und war nur Scanbahs kältrer Freund.
Schon prophezeihte laut die Stadt:
Eh noch ein Jahr ins Land geht, wird
Die schöne Fatme Gemils Weib.

Doch was geschicht? — Als eines Tags
Sich Gemils Augen unverwandt
In Fatmens Augen spiegelten,
Kein Blick auf Scanbah sich verlor,
Die mit den Liebenden zugleich
In Einem Zimmer traurig saß,
Da rührte die Verlassene
Ihr Saitenspiel, und sang dieß Lied:

Jüngling, welches Irrlicht führet
Dich in dieses Wollustthal,
Wo Vergänglichkeit regieret,
Die des Windes Flügel stahl?

Strebst du nach der Weisheit Ruhme,
O so meide diese Bahn,
Und sieh nicht der Schönheit Blume
Für ein theures Kleinod an!

Brich sie, wann der Morgen lächelt,
Und sie schmeichelt deinem Sinn;
Wann der Hauch des Abends fächelt,
Wirfst du die Verwelkte hin!

Doch die Blume des Verstandes
Labet dich mit süßem Duft,
Bis dich in des Schattenlandes
Stille Flur dein Schicksal ruft.

Des Mädchens schmelzender Gesang
Entführte mit dem ersten Ton
Sogleich des Jünglings Ohr und Blick
Der schönen Nachbarin, die scheel
Zu diesem Zwischenspiele sah;

Und als im Halbschied seiner Bahn
Das Liedchen stand, da schlüpft' auch still
Aus Fatmens Netzen Gemils Herz,
Und flog ins Garn der Sängerin;
Und kaum verscholl der letzte Laut,
Da lüftete sich sein Gefühl
Durch Worte: „Freundin, habe Dank,
Daß deine holde Stimme mich
Vor Täuschung warnt! Ein Andrer mag
Der Schönheit Flatterrose nun
Vom Stocke brechen, wenn nur mir
Die Blume des Verstandes blüht.
Doch weg mit Bildern! Hoffest du
Als Gemils Weib beglückt zu seyn?" —

Die gute Scanbah säumte nicht,
Wie andre lose Bräute thun,
Mit ihrem Jawort, sondern gab
Es gleich dem frohen Lauscher hin,
Und nie bereute sie dieß Wort;

Denn ihres Mannes Zärtlichkeit
War beyspiellos, und ging, als längst
Das treue Paar im Grabe schlief,
Zum Sprüchwort über. Jeder Braut
Gab ihre Mutter, ehe sie
Zum Altar ging, den Segen mit:
Dein Mann sey zärtlich gegen dich,
Wie Gemil gegen Scanbah war!

An die Redlichkeit.

Die alten Deutschen waren
Nicht schmeidig, wie der Aal;
Doch Löwen in Gefahren,
Und Lämmer beym Pokal.
In ihren Eichenhainen,
Von Arglist unentweiht,
Schlug hoch ihr Herz an deinen
Altären, Redlichkeit!

Willst du nun von uns weichen,
Du holdes Himmelskind,
Weil hin die stolzen Eichen
Und wir entartet sind?
In üppigen Gebüschen
Von Rosen wandeln wir;
Doch ach, das Schlangenzischen
Der Falschheit schreckt uns hier!

O komm in unsre Lauben,
Wo sie, gar schlau versteckt,
Versprechen, Treu und Glauben
Mit ihrem Gift befleckt.
Komm, setz' in ihre Würde
Die Freundschaft wieder ein,
Daß wir, des Freundes Bürde
Zu theilen, nimmer scheun!

Die Göttin Liebe flehet:
Komm, sey mein Schirm und Schutz,
Denn Wort' und Eide drehet,
Wie Wachs, der Eigennutz!
Winkt Gold zum Traualtare,
Dann schreckt den Jüngling nicht
Des armen Mädchens Bahre,
Dem er die Treue bricht. —

Was ist der Mensch, deß Seele,
Dich, Göttliche, nicht ehrt?
Ein Raubthier, wie die Höhle
Der rauhen Wüste nährt.
Wer trauet seinem Schmeicheln?
Wer seinem süßen Gruß?
Sein Händedruck ist Heucheln,
Sein Kuß ein Judaskuß.

Wohl, drey Mahl wohl dem Lande,
Wo du dein Reich verjüngst,
Und rosenweiche Bande
Um Lieb' und Freundschaft schlingst!
Da lacht der Himmel heiter,
Da scherzet Fröhlichkeit;
Denn stets ist dein Begleiter
Der Geist der goldnen Zeit.

Hier wallt ein dir Getreuer
Schon in Elysium,
Und schnauben Ungeheuer
Auch rings um ihn herum.
Ein braver Mann in Ketten
Schläft einen sanftern Schlaf,
Als auf den weichsten Betten
Ein ehrenloser Graf.

Heiß brennt, wie Gluth der Hölle,
Des Buben Sterbepfühl.
Wie liegt auf dieser Stelle
Der Redliche so kühl!
Dort steht, wie man ihn mahlet,
Der Tod, ein Schreckensbild,
Doch hier, von Glanz umstrahlet,
Ein Engel, hold und mild. —

O Redlichkeit, ich liebte,
So lang' ich athme, dich!
Auf Erden nichts betrübte
So tief, als Falschheit, mich.
Dir sey, bis an die Schranken
Der dunkeln Ewigkeit,
In Thaten und Gedanken
Mein Leben ganz geweiht!

Wiegenlied
für die Gattin eines Dichters.

Mein Liebchen, thu deine Guckäugelein zu!
Mit rosigen Armen umfange dich Ruh!
Gib nicht mehr auf deinen lieb Vater so Acht,
Der dort, wie ein Bienchen, am Schreibe-
pult wacht!

Ihn lassen die bösen neun Jungfern nicht
ruhn,
Und geben ihm immer was Schönes zu thun.
Ich bin den geschäftigen Marthen nicht grün,
Und schmolle, so oft sie sich zu uns bemühn.

Dann hab' ich ein freundliches Männchen gehabt,
Das mit dem Gekose der Liebe mich labt.
Dann spricht er vertraulich mit ihnen allein,
Und winkt mir, fein still an dem Nähtisch zu seyn.

Du reichst mir dein Händchen, mein liebliches Kind,
Als fragtest du, wer die neun Jüngferchen sind?
Es sind die neun Musen, die man, wie bekannt,
Stets vor den Lastwagen des Heldenlieds spannt.

Man sieht nicht die Damen, man höret sie nicht.
Dem Dichter entschleyert sich nur ihr Gesicht.
Dem Dichter nur flüstern sie Lieder ins Ohr,
Und öffnen ihm einst der Unsterblichkeit Thor.

Oft aber beginnen auch Reimer zu krähn:
Wir haben die Musen leibhaftig gesehn!
Und lassen nun drucken hinein ins Gelag,
Was selbst nicht genießen ein Borstenthier mag.

Die Wichtlein gerathen bald unter die Hand
Gelehrter Hussaren, Kunstrichter genannt.
Die hetzen vom Berge der Musen im Trab,
Mit Säbeln des Spottes, die Bettler hinab.

Blühst du einst, mein herziges Liebchen, heran,
Dann wandle mit Ehren des Helikons Bahn!
Doch hast du die bösen Hussaren zu scheun,
So laß die gefährliche Wanderschaft seyn!

Kind, folgende Wahrheit ist besser als
Gold:
Dem schlichten Geschäftsmann ist männiglich
hold;
Wann aber ein Duns sich zum Lorberhain
wagt,
Sieht lachend man ihn von Hussaren verjagt.

Der Vatermörder.

Graf Eulenfels war reich an Gold,
Doch arm an Lebensfreuden.
So wie der Uhu lichtscheu grollt,
Sah man ihn Menschen meiden.
Ihn nagt' ein Wurm, der nimmer wich,
Und doppelt hart ihn quälte,
Als seine Tochter Anna sich
Mit Junker Horst vermählte.

Sein Tiefsinn lähmte Spiel und Tanz
Bey ihrem Hochzeitfeste,
Und seiner hundert Kerzen Glanz
Bestrahlte stumme Gäste.
Der brave Ritter, Karl von Sturm,
Befand sich unter diesen.
Ihm ward ein Zimmer nah am Thurm
Des Schlosses angewiesen.

Nach Mitternacht entschlief er kaum
Im weichen Schwanenbette,
Da weckt' ihn aus dem ersten Traum
Das Klirren einer Kette.
Er horcht und wähnet, daß sein Ohr,
Vom Schlaf betäubt, ihn triege;
Doch klirrt's bald näher, als zuvor,
Und klirrt schon auf der Stiege.

Es tappt im Vorsaal her und hin,
Dann ins Gemach, und rasselt
Am Bett vorüber, zum Kamin,
Wo noch die Flamme prasselt.
Hier stöhnt es dumpf und schauerlich,
Wie aus dem tiefsten Grabe:
„Huhu! wie lange, seit ich mich
Nicht mehr gewärmet habe!"

Der Ritter, dem ein wenig graut,
Schiebt jetzt die Bettgardine
Mit leiser Hand zurück und schaut
Zum flammenden Kamine.
Hier saß des Todes Bild, ein Greis,
Mit Lumpen nur behangen.
Sein langer Bart floß silberweiß
Von leichenfahlen Wangen.

Bald sah er irr und wirr umher,
Bald starrt' er nach den Dielen.
Es schien, als wogt' in ihm ein Meer
Von marternden Gefühlen:
Denn, wie zerrüttet im Gehirn,
Rang er die Knochenhände,
Und stieß verzweifelnd seine Stirn
An des Kamines Wände.

„Unglücklicher! rief Karl: Halt ein!
Was drückt dich für ein Jammer?
Sprich! — Oder ruhte dein Gebein
Schon in des Todes Kammer?" —
Der Greis schrickt auf und schwankt zu ihm:
„Laßt, Fremdling, euch nicht bangen!
Ich bin ein Mensch, kein Ungethüm,
Und sitz' im Thurm gefangen." —

„Mensch oder Geist, bekenne mir
Die Summe deiner Leiden!
Bey Ritterwort, ich helfe dir,
So du's verdienst, mit Freuden!“ —
„Ja, Ritter, ich will euch mein Leid
Aus offnem Herzen klagen;
Doch sagt erst, warum rollten heut
Durchs Schloß so viele Wagen?“ —

„Du Armer! Stirbt dein Lebensrest
In so ganz ödem Banne?
Erfuhrst du nichts vom Hochzeitfest
Der jungen Gräfin Anne?“ —
„Kein Wort! — Heil meiner Enkelin,
Und Gott sey ihr Berather! —
Ihr glaubt, ich rase; nein, ich bin —
Ich bin des Grafen Vater. —

Ja, Herr, ich sag' es noch ein Mahl:
Mein Sohn ist der verruchte
Graf Eulenfels, den ich zur Qual
Des Abgrunds oft verfluchte.
Er hat, der seltne Bösewicht,
Mit Ketten mich beladen,
Denn seiner Habsucht fraßen nicht
Mich früh genug die Maden.

Der Unmensch! Er bewies schon klar,
Da noch die Kinderstube
Der Schauplatz seiner Thaten war,
Sich als ein böser Bube.
Er wuchs und seine Bosheit mit;
Ja, kaum so zeitig machte
Sein Körper den Vollendungsschritt,
Als sie ihn schon vollbrachte.

Bey einem jungen Edelmann,
Deß Vater wenig Wochen
Vorher gestorben war, begann
Die Höll' in ihm zu kochen.
Als Jenen er umgeben fand
Von Reichthum und Vasallen,
Da fiel er, von der Menschheit Rand,
Dem Teufel in die Krallen.

Er rühmte durch dieß ganze Schloß,
Mit bärenhaftem Brummen,
Des Edelmanns Vasallentroß
Und die ererbten Summen.
Mir warf er Tiegerblicke hin,
Vor denen ich erbebte.
Mit Schrecken las ich hell darin,
Daß ich zu lang' ihm lebte.

So trieb er's einen Monat lang,
Daß jeder Mensch ihn scheute.
Dann überwältigt' ihn der Drang
Nach der gewünschten Beute.
Vermummte brachen bey mir ein,
Entrissen mich dem Bette,
Und legten, taub bey meinem Schreyn,
Im Thurm mich an die Kette.

Ich hört' in meiner Felsenschacht
Mich laut als todt beklagen,
Und einen Sarg um Mitternacht
Zur Gruft der Väter tragen.
Vollführt war nun die Scheidewand,
Die von der Welt mich trennte.
O daß ich euch, was ich empfand,
Recht klar beschreiben könnte!

Vergebens fleht' ich: Lasset doch,
Eh' meine Augen brechen,
Mich nur zwey Augenblicke noch
Mein Kind, den Grafen, sprechen!
An jedem Morgen kommt und bringt
Ein Stallknecht des Tyrannen
Mir Brod und Wasser, pfeift und singt,
Und gehet kalt von dannen.

So sind schon zwanzig Jahre mir
Im Burgverließ verflossen.
Mein Wärter hatte heut die Thür
Nicht fest genug geschlossen:
Drum hat mein Anblick euch erschreckt. —
Der Hahn beginnt zu krähen.
Ich will, eh' man mich hier entdeckt,
In mein Gefängniß gehen. „ —

„O hartes Schicksal, das euch traf!"
Rief Karl gerührt: „Ich schwöre
Euch Rach' und Freyheit, armer Graf,
Bey Gott und Ritterehre!
Kommt, eh' die Ungeheuer hier
Vom Schlummer noch erwachen!
Kommt eilend fort; dann könnet ihr
Des Tiegers Wuth verlachen!„ —

„Nein, Ritter! Meine Einsamkeit
Ist mir nun lieb geworden.
Ich höre nichts von Krieg und Streit,
Von Rauben und von Morden.
Die Stille meines Kerkers mag
Ich nicht um Lärm vertauschen:
Drum laßt mich gehn! Schon graut der Tag;
Man möcht' uns hier belauschen!" —

„Mag lauschen Mordgier und Verrath,
Folgt mir nur mit Vertrauen!
Mein Rachschwert soll euch einen Pfad
Durch eure Feinde hauen!
Wollt ihr in heißer Thränenfluth
Hier euer Leben enden?
Nein, geht mit mir, und Gut und Blut
Will ich für euch verspenden!

Ihr zaudert, Graf! Soll ich sofort
Hin nach der Hofburg jagen,
Und den entmenschten Unhold dort
Am Fürstenthron verklagen?“
„Nein, braver Mann! — Gewissenspein
Ist drückender als Ketten.
Von ihr kann mich kein Gott befreyn,
Wie sollt' ein Fürst mich retten?

Seht ihr das Blut dort an der Wand?
Dieß Blut hier, wo wir stehen?
Und flöh' ich an des Meeres Strand,
So würd' ich's dort auch sehen!
Dieß Blut — ach, meines Vaters Blut! —
Wird mich bey Gott verklagen!
Voll Gier nach seinem Gold und Gut,
Hab' ich ihn hier erschlagen! —

Fort, fort! Der Boden glühet hier!
Ach, Ritter, helft mir beten!
Seht ihr den Mann voll Wunden mir
Den Ausweg dort vertreten? —
Hinab, hinab, erzürnter Geist,
Hinab in deine Höhle!
Ich folge dir; mein Herz zerreißt;
Gott gnade meiner Seele!" —

Hinsinkend in des Todes Traum,
Mit wilder Krampfgeberde,
Fiel, wie ein umgehauner Baum,
Der Mörder jetzt zur Erde.
Ein Eisstrom des Entsetzens goß
Sich durch des Ritters Glieder,
Er floh das grauenvolle Schloß,
Und sah's hinfort nicht wieder.

Die Hunde.

Windhunde, Möps' und Pudel stritten
Um eine Hündin sich herum,
Und ärgerten durch ihre frechen Sitten
Das ganze fromme Publikum.
Ein Bürger zog die Stirn in Falten:
„Wo mag der Hundevogt nun seyn?"
Und warf, um selbst dieß Aemtchen zu verwalten,
In das Getümmel einen Stein.
Da schrie ein Mops, und setzte schnöde
Den Schleuderer des Donnerkeils zur Rede:
„Was zieltest du allein nach mir?"

Die Antwort klang: „Dich, keckes Thier,
Wollt' ich gerade nicht verwunden;
Ich sah dich nicht, bey meiner Treu!
Und kanonirte blind nach ungezognen Hunden:
Warum befandst du dich dabey?„—

* * *

Oft schelten, wie der Hund, Matz, Velten oder Steffen,
Wann ihren Kopf des Dichters Pfeile treffen,
Die er ins Land der Narren schießt.
Kann er dafür, daß du, Matz, Velten oder Steffen,
Ein Insaß dieses Landes bist?

Lob der Thätigkeit.

Soll der Mensch sein Leben lang
Still, wie Pflanzen, blühen?
Oder soll ihm Thatendrang
In dem Busen glühen?

Die Verschwender ihrer Zeit
Mögen dieß verneinen;
Ihnen mag die Thätigkeit
Eine Marter scheinen;

Aber Wonnegeberin
Ist sie wackern Leuten,
Die sich nicht auf Polster hin
Ganze Tage breiten.

Glücklich, wer, von dieser Fee
Immer hold umschwebet,
Munter, wie der Fisch im See,
In Geschäften lebet!

Krönt den Berg das Morgenroth
Mit dem Purpurkranze,
Dünkt ihm seiner Pflicht Gebot,
Wie ein Ruf zum Tanze.

Banges Drücken einer That
Macht sein Herz nicht enger;
Denn des Lasters Spiegelpfad
Lockt nur Müssiggänger.

Lange Weile, die so leicht
In Visitenzimmer
Und Redoutensäle schleicht,
Ueberfällt ihn nimmer.

Arbeit würzt sein täglich Brod,
Und in seinen Bohnen
Lauschen Krankheit nicht und Tod,
Die in Torten wohnen.

Sinnlos läßt der Trägheit Sklav
Sich von Karten plündern;
Er dagegen nähret brav
Sich mit Weib und Kindern.

Sehet, wie sein Hausstand blüht!
Er kann glücklich leben,
Und mit fröhlichem Gemüth
Auch der Armuth geben.

Schwinden einst im Alter hin
Arbeitslust und Stärke,
So erquickt ihn der Gewinn
Seiner Jugendwerke.

Ihn umschirmt sein Thatenchor
In dem Todesstreite,
Und giebt ihm ans Himmelsthor
Tröstend das Geleite. —

Baum der Thätigkeit, so lacht
Deine Goldfrucht Allen!
Möchten aus der Trägheit Nacht
Viele zu dir wallen!

Die Belagerung.

Vor alter Zeit ward eine Stadt
Von Feinden eingeschlossen,
Und Tag und Nacht mit einer Saat
Von Kugeln heiß begossen.
Die Mauer trotzte zwar dem Sturm;
Doch bald begann der Hungerwurm
In zwanzig tausend Magen
Mit scharfem Zahn zu nagen.

Wie Schatten lief das Volk herum
Und schrie: „Ergebt euch, Narren!
Der Hunger zieht mich schief und krumm!
Ich kann nicht länger harren!„—
Da schritt mit Löwenmuth herbey
Ein Meister von der Schneiderey,
Gebietend: „Still, ihr Memmen!
Ich will dieß Unglück hemmen!„—

Drauf ließ sich dieser kühne Held
In eine Bockshaut nähen,
Und sich, als Bock, von aller Welt
Stracks auf der Mauer sehen.
Er meckerte vom hohen Wall
Auch so natürlich, daß der Schall,
Den weit und breit man hörte,
Die Feind' im Lager thörte.

„Ha! fluchten sie! Hohl' euch die Pest!
Am klügsten wär's, wir gingen.
Nun läßt sich doch das Teufelsnest
Auch nicht durch Hunger zwingen.
Das Volk hat Fleisch noch, wie man spürt;
Seht, auf dem Wall umher spatziert
Ein wohl genährtes Böckchen,
Und meckert, wie ein Glöckchen!" —

Sie brachen auf, und bald war schon
Kein Feind mehr in der Runde.
Doch Undank ist der Erde Lohn!
Denn seit derselben Stunde,
Da dieser Schneiderheld die Stadt,
Als Ziegenbock, befreyet hat,
Gefiel's dem rohen Haufen,
Die Schneider so zu taufen.

Das Pferd und der Stier.

Des Ritters Don Quixotts berühmte Rossinante
War kaum so dürr und matt, als das bejahrte Thier,
Das, neben einem starken Stier,
Vor seinen Pflug ein Bauer spannte.
Dem Gaule floß der Schweiß vom Bug;
Denn ihn allein ließ für den schweren Zug
Der feiste Hörnerträger sorgen.

Er schlenderte bequem beyher
Mit schlaffem Strang', als dächt' er ungefähr:
Kommst du nicht heut, so kommst du morgen!
Drob seufzte das geplagte Roß:
„O wär' ich doch des Lebens Bürde los!
Mein Mitarbeiter macht mir's sauer:
Vom Morgen an bis Sonnenuntergang
Zieht er am Pfluge keinen Strang,
Und doch schlägt mich, nicht ihn, der Bauer,
Am Abend ist ein Bündel magres Heu
Der ganze Trost für mein Gerippe;
Dagegen strotzt von Kräutern, die der May
Nur erst gebar, des Nachbars Krippe.
So trägt das Faulthier stets den Lohn
Für meinen sauern Schweiß davon." —

* * *

Vielleicht, du gutes Thier, wird deinen Gram es lindern,
Wenn du erfährst, daß oft, in mancher Fürstenstadt,

Dein Schicksal der Geschäftsmann hat.
Sein Zeisigfutter nährt ihn kaum mit Weib
und Kindern,
Und Eselslast erdrückt beynah den armen
Mann:
Doch sein mit hohem Sold begnadeter College,
Der auch, dem Rang nach, oben an,
Wie dein Herr Ochse, geht, sinnt blos auf
Leibespflege,
Flieht Arbeit, wie die helle Pest,
Und kutschet nur von Fest zu Fest.

Kilians, genannt Filz, Leben und Thaten.

Heran, ihr Leute, kommt heran
Zu meinen bunten Bildern,
Die euch den Knauser, Kilian,
Mit hellen Farben schildern.
Ha! säh' und hörte der Patron,
Daß ich ihn vor mir habe,
Er kehrt', aus Furcht vor Mahlerlohn,
Sich drey Mahl um im Grabe!

Nun aufgehorcht und aufgeschaut!
Hier seht ihn als ein Bübchen,
Dem vor Latein und Schlägen graut,
Im Informatorstübchen!
All' seine Kameraden sind
Auf Stecken ausgeritten!
Indessen stiehlt das Rabenkind
Wips! ihre Butterschnitten.

Frohlockend über diesen Schwank,
Enthüpft er jetzt der Schule.
Da kommt ein Kind, so dürr und schlank,
Wie eine Federspule:
„Ach, liebes Herrlein, geben sie
Mir eine kleine Gabe!
Mir starben meine Aeltern früh!
Nun hungr' ich armer Knabe!“ —

„Pack dich, du Lump, im Augenblick,
Sonst hohle dich der Geyer!
Doch halt! Neun Pfennige zurück,
Hier hast du einen Dreyer!“ —
Das Kind sucht seinen Armuthsrest;
Rasch, wie mit Habichtskrallen,
Packt ihn das Raubthier, flieht und läßt
Triumpfgelächter schallen.

Der arme Junge weinet hier.
Dort horcht im Hintergrunde
Des Räubers Mutter, mit Begier
Und offnem, starren Munde,
Wie sich des Streichs der Bube rühmt.
Anstatt ihn drob zu stäupen,
Beliebt sie, wie's der Einfalt ziemt,
Die Bäckchen ihm zu kneipen.

Ein neues Bild! Herr Kilian
Prangt nun am Kinn mit Haaren,
Und überdenket einen Plan,
Sich vortheilhaft zu paaren:
Denn Seelenlieb' ist Spott und Fluch
Den herzenslosen Wesen,
Die lieber Peschecks Rechenbuch
Als Werthers Leiden lesen.

Dort geht ein Mädchen, rebenschlank,
Mit weichen Rosenlippen;
Wer sehnt sich nicht, den Necktartrank
Der Küsse weg zu nippen?
Wer wünschte sie zur Gattin nicht?
Sie, deren Geist und Tugend
So schön sind, als ihr Angesicht,
Im Blüthenreitz der Jugend.

Jetzt schmunzelt sie der Knauser an,
So wie ein Roß den Haber;
Doch ist für diesen Ehrenmann
Dabey ein böses Aber:
Sie ist nicht reich. — Dieß Donnerwort
Hört kaum der saubre Freyer,
So geht er achselzuckend fort
Auf neue Abenteuer.

Frau Barbara tritt nun ans Licht.
Pfui, häßlich, wie die Sünde!
Ihr kupferrothes Mopsgesicht
Ist rauh, wie Fichtenrinde;
Ihr gelber Schlender hing noch heut
Dort in der Trödelbude;
Auch liebt sie so die Reinlichkeit,
Als kaum ein Betteljude,

Verachtet ja, ihr Herr'n und Frau'n,
Sie nicht ob dieser Mängel!
Wißt, sie hat Geld, und das macht traun!
Aus Ungeheuern Engel.
Seht, wie verliebt ist Kilian
Schon in das goldne Bärbchen!
Er hält um ihre Hand jetzt an,
Und sie giebt ihm kein Körbchen.

Den Hochzeitschmaus beliebten sie
Vermuthlich zu ersparen.
Die Katze hinterm Heerd hat nie
Ein Wort davon erfahren.
Die edle Mäßigkeit bleibt auch
Bis jetzt noch ihnen eigen;
Kein Nachbar sieht ein Wölkchen Rauch
Aus ihrer Esse steigen.

Das theure Holz, das theure Licht,
Wer könnte das bezahlen?
Der Kammer kalte Nacht durchbricht
Ein Blick von Lampenstrahlen.
Da hocken sie beym düstern Schein,
Und wärmen sich im Kühlen,
Indem sie, wie die Kindelein,
Mit alten Thalern spielen.

Der Fürsten Silberbärte hier
Mit leiser Hand zu streichen,
Ist eine Wollust, die sie schier
Der Seligkeit vergleichen.
Ihr Sitz und Ruhepolster ist
Ein voller Mammonskasten;
Ihr Wahlspruch: Jeder gute Christ
Muß wöchentlich zwier fasten.

Der Bettler wird in Hungersnoth
Zu Gott hinauf gewiesen.
Sie gönnen nur ein Stücklein Brod
Den grimmen Hunderiesen,
Die fort und fort das siebenfach
Verschloßne Thor, wie Drachen,
Vor Jedem, der nichts bringen mag
Und haben will, bewachen.

Ein Freund des Hausherrn hat doch dreist
Sich jetzt herein geschlichen.
O Fremdling, ist dein guter Geist
So ganz von dir gewichen?
Uneigennützig giengst du hin,
Den Hamster zu besuchen,
Und wähnst nicht, daß die Hamsterin
Dich wird zum Henker fluchen!

Filz heuchelt etwas Freundlichkeit,
Und nöthigt ihn zum Sitzen;
Allein Madam läßt Groll und Neid
Aus Katzenaugen blitzen.
Sie löscht das Lämpchen aus und spricht:
„Der Herr wird mir's vergönnen.
Bey dem Geplauder lass' ich nicht
Mein theures Oehl verbrennen." —

Den Fremdling freuet dieses Spiel.
Er sitzt wie angenagelt,
Obschon Madam auf ihn so viel
Beleidigungen hagelt.
Ihr Mann raunt ihr ins Ohr: „Willst du
Kein Abendessen machen?"
Sie geht, und schlägt die Thüre zu,
Daß Wand und Fenster krachen.

Filz merkt, er wird mit Schimpf bestehn,
Und sitzt auf heißen Steinen;
Denn ach! der Fremde will nicht gehn,
Das Essen nicht erscheinen.
Doch, als er so drey Stunden fast
Sich schadenfroh geweidet,
Treibt Durst und Hunger unsern Gast,
Daß er von dannen scheidet.

Und plötzlich, wie ein Wetterschein,
Die Händ' in beyden Hüften,
Stürzt jetzt Madam zur Thür herein,
Um ihren Zorn zu lüften:
„Du willst traktiren, armer Held?
Wovon willst du traktiren?
Ernährte, Schuft, dich nicht mein Geld,
Du müßtest Hunde führen!“ –

Der arme Tropf bewegt den Mund,
Ihr Toben zu besiegen;
Doch schwapp! läßt sie ihr Schlüsselbund
Nach seinem Kopfe fliegen.
Aus Dichterkraft und Macht, lass' ich
Ihn an der Wunde sterben.
Mit ihrem Beyfall lohnen mich
Doch wenigstens die Erben.

Nun Punktum hier! Herr Filz ist todt.
Wer ist, der ihn beklaget?
Kein Auge weint um ihn sich roth,
Kein stiller Seufzer saget:
Die gute Seele starb zu früh!
Man sieht ihn ruhig modern.
Er kannte selbst Mitleiden nie,
Und darf's nun auch nicht fodern.

So sterbe Jeder unbeweint,
Der über Schätzen brütet,
Und nichts davon, als Menschenfreund,
Der Armuth herzlich biethet!
O möchten alle mit Bedacht
Die goldnen Worte singen:
„Wir haben nichts zur Welt gebracht,
Und werden fort nichts bringen.“

Das Lied vom ungetreuen Mädchen.

Nach einem Volksliede.

Horch, Wiederklang
Am Felsenhang,
Ich klage dir mein Leid.
Für meines Busens stillen Schmerz
Weiß ich kein mitempfindend Herz:
Drum, Wiederklang
Am Felsenhang,
Sey mein Vertrauter heut!

Das Veilchen blüht,
Die Rose glüht
Nicht mehr mir Unglückssohn.
Zur Wildniß wird mir die Natur;
Denn ach! die Schönste dieser Flur,
Die schon ein Jahr
Mein Liebchen war,
Spricht meiner Treue Hohn.

Wie liebt' ich sie!
So hat noch nie
Geliebt ein junges Blut.
Ich lebte nur für sie allein,
War immer ihr und niemals mein,
Von ihr ein Blick
War all mein Glück
Mein höchstes Erdengut.

Die Falsche flieht
Mich nun, und sieht,
Wie drum das Herz mir bricht:
Doch hüpft sie, kalt bey meinem Harm,
An eines andern Jünglings Arm.
Umsonst ruf' ich:
Was fliehst du mich?
Sie flieht und hört mich nicht.

O Wiederklang
Am Felsenhang,
Scherzt einst sie vor dir hin:
Dann schall' im frohsten Augenblick,
Statt Lachen, Jammerton zurück,
Und ruf' ihr zu:
Ach, Mädchen, du
Bist Lindors Mörderin!

Doch seufzt sie dann:
Der gute Mann!
Und weint ihr Aeuglein roth!
So tröste wieder, Felsensohn,
Das arme Kind mit sanftem Ton!
Sprich: Er vergiebt
Dir gern, und liebt
Dich treu bis in den Tod.

Woldemar und Margaretha.

Ein König in Norden, vor Alter schon grau,
Erkor sich die schönste Prinzessin zur Frau,
Und liebte sie mehr als sein Leben;
Doch war sie bey seinen Umarmungen lau,
Und rüstigern Buhlen ergeben.

Ihr Stiefsohn, Prinz Woldemar, weckt' in ihr bald,
Durch Anmuth und blühende Heldengestalt,
Ein wildes, sträfliches Feuer.
Sie neckt ihn und lockt ihn; er aber blieb kalt,
Und Tugend ihm heilig und theuer.

Längst liebt' er ein Mädchen herzinnig und warm.
Margrethe war freylich nur dürftig und arm
Geboren in ländlicher Hütte;
Doch wich ihr der Fräulein stolzierender Schwarm
An Schönheit und adlicher Sitte.

Die Königin kannte durch einen Spion
Die Neigung des Prinzen, und fragte mit Hohn:
„Was macht euer Liebchen vom Lande?
Die niedrige Buhlschaft ist pfui! für den Sohn
Des Königs ewige Schande!"

Weil aber der Kaltsinn des Prinzen nicht wich,
Und er, trotz Verräthern, noch immerfort schlich
Zu seiner ländlichen Schöne,
Da droht' ihm die Königin zornig, und glich
Schier einer ergrimmten Hyäne:

„Du bist nicht der Mann, der mich
straflos verlacht!
Ha! wag' es, und laß' in der heutigen
Nacht
Dich dort in der Laube nicht sprechen,
So will ich, mit der mir verliehnen Macht
Der Zauberkunst, schrecklich mich rächen!“—

Als freundliches Mondlicht den Erdkreis
umfloß,
Verließ sie lustathmend und leise das Schloß,
Und harrt' in der Laube von Rosen;
Der Prinz aber schwang sich behend' auf ein
Roß,
Mit seiner Geliebten zu kosen.

Der Königin wurden Minuten zu lang;
Sie weilte, gefoltert von brennendem Drang
Nach Wollust, im einsamen Garten,
Bis schaurig die Stunde der Geister erklang;
Dann mochte sie länger nicht warten.

Sie zittert' an jeglichem Gliede vor Zorn;
Sie rannte so hastig, als trieb sie ein Sporn,
Den Weg, der zu Gretchen hin führte,
Und lauerte still, wie ein Räuber, im Korn,
Bis Woldemar heimwärts trottirte.

Da fuhr sie mit funkelnden Augen hervor:
„Ha! schön läßt du, junger, verwegener Thor,
In heimlicher Laube dich sprechen!
Ein Dorfgesicht ziehst du der Königin vor?
Den Schimpf will und muß ich jetzt rächen!“ —

Der Prinz sprang vom Sattel, und bat um Gehör.
„Nein! schnaubte sie grimmig: Wir scherzen nicht mehr.
Dein menschliches Seyn hat ein Ende.
Hui! werde, du rosiger Jüngling, ein Bär!“ —
Er ward's — und sie klopft' in die Hände.

„Nun trabe, du häßliche Bärengestalt,
Da dir's nicht in Lauben gefiel, in den Wald,
Um dort dich vom Raube zu nähren!
Dein Haus sey der Felsenwand düsterer Spalt,
Dein Tod — der Tod eines Bären!" —

So fluchte sie noch dem Verwandelten nach,
Als er in die Heerden der Rinder schon brach,
Und ihre Hirten zerfleischte.
Auch sucht' er am Abend sein Felsengemach,
Wie seine Bezauberung heischte.

Dieß Unglück erfuhr Margarethe zwar nicht;
Doch drückte der Ahnungen Zentnergewicht
Ihr Herz, und es ward ihr ganz bange.
Sie seufzte drey Tage mit bleichem Gesicht:
„Wo bleibt mein Geliebter so lange?"

Nun ward ihr zu enge das Dörfchen und Haus.
Sie pflückte sich einen Vergißmeinnichtstrauß
Am Bach nnd sang traurige Lieder.
Schnell trat jetzt ein Bär aus dem Eichwald heraus.
Sie schrie, und sank bebend danieder.

Er nahte sich schmeichelnd, beleckt' ihr die Hand,
Und zupfte behutsam an ihrem Gewand,
Als bät' er sie, mit ihm zu gehen.
So trieb er es, bis sie vom Boden aufstand,
Und wagte, das Thier zu besehen.

O Himmel! wie wohl und wie weh ihr jetzt war,
Als sie durch des Bärenkopfs zottiges Haar
Prinz Woldemars Augen sah schimmern:
Gleich Silbergestirnen, die freundlich und klar
Durch nächtliche Finsterniß flimmern!

Sie folgte nun kühner, wohin er sie zog,
Durch Steppen, wo Nahrung ein Gräschen
kaum sog,
Zum Schlund einer schaurigen Zelle.
Das Schreckbild des Bären zerstob und verflog,
Und Woldemar stand an der Stelle. —

Dem Vorgefühl himmlischer Seligkeit
glich
Der Liebenden Freude. Wie herzten sie sich,
Wie küßten sie sich um die Wette!
Kein Wort, nur bisweilen ein Seufzer durch-
schlich
Der heißen Umarmungen Kette.

Drauf riß sich zuerst der Unglückliche los,
Erzählte sein trauriges Schicksal, und schloß:
„Geh, Mädchen, wir müssen nun scheiden!
Bald wird, da die Zeit meiner Menschheit
verfloß,
Das Thierfell mich wieder bekleiden.

Dann treibt auch von hinnen mich thie-
rische Wuth;
Dann dürstet und lechzet mein Gaumen nach
Blut,
Bis Sonn' und Tageslicht schwinden.
Geh, Mädchen! Du bist viel zu schön und zu gut,
Um dich an ein Unthier zu binden." —

„Nein, sagte Margrethe, nie weich' ich
von dir!
Die Welt, ohne dich, mein Geliebter, dünkt mir
Ein Haufen zerbrochener Scherben.
Du bist mir für alles Ersatz; drum laß hier
Zufrieden mich leben und sterben!"

Kaum sprach sie's aus glühendem Herzens-
erguß,
Kaum dankte sein Handdruck und feuriger Kuß
Dafür der zärtlichen Seele,
So ward er schon wieder vom Kopf bis zum Fuß
Ein Bär, und entfloh aus der Höhle.

Sie suchte nun Kräuter und Waldobst
zum Mahl,
Und streifte zum Lager den Birkenzweig kahl.
Zur Nacht kam ihr Trauter. O Freude!
Sie aßen vergnügt, wie im prächtigsten Saal,
Und schlummerten sanft, wie auf Seide.

Allein auch dieß heimliche Restchen von
Glück
Mißgönnte dem Prinzen sein zürnend Geschick!
Kaum war eine Woche vorüber,
Da kam er einst zitternd und zagend zurück.
Sie fragte: „Was fehlt dir, mein Lieber?“

„Ach, seufzt' er, bald ist nun mein Jam-
mer vollbracht;
Wär's nur nicht die letzte glückselige Nacht,
Da ich noch in Armen dich habe,
So bließe mich froh, wann der Morgen er-
wacht,
Das Hiefhorn der Jäger zu Grabe.

Mein Vater, der arme verblendete Greis,
Der leider! von meiner Verwandlung nichts weiß,
Läßt mich mit Netzen umstellen.
Sein Weib hat dabey einen köstlichen Preis
Dem ausgesetzt, der mich wird fällen.

So weit bracht' es endlich das Otterngezücht;
Doch weiter, mein Liebchen, erreicht sie uns nicht!
Sie büßt einst im höllischen Pfuhle,
Wann wir uns begegnen in Auen voll Licht,
Vor des Allmächtigen Stuhle." —

So sprach er gefaßt und mit ruhigem Sinn!
Doch sie warf verzweifelnd zur Erde sich hin:
„Ach, Gott mag sich unser erbarmen!
Und mir, die ich deine Mörderin bin,
Vergib, mein Geliebter, mir Armen!

O hättest du nimmer das Mädchen gekannt,
Das, gleich einem schüchternen Rehe, dein Stand
Im Anfang oft von dir verscheuchte,
Und das doch am Ende dir traulich die Hand
Zum heiligsten Bündnisse reichte!

O hättest du nimmer dieß Mädchen gekannt,
So füllte die Uhr deines Lebens noch Sand
Zu vielen Jahren voll Wonne!
Nun liegt schon das letzte Körnchen am Rand,
Und sinkt bey dem Aufgang der Sonne.

Was soll ich noch dann in der einsamen Welt?
O gütiger Vater im himmlischen Zelt,
Wollst mir meine Bitte vergeben:
Nimm zu dir, wann röchelnd mein Bräutigam fällt,
Auch aus Erbarmen mein Leben!" —

Die Nacht war so süß und so traurig ent-
flohn:
Der Auerhahn lockte das Auerhuhn schon,
Und mehrte den Jammer der Höhle.
Bald stieß auch des Hiefhorns weit gellen-
der Ton
Ein Schwert in der Liebenden Seele.

Der Prinz umarmte sein Mädchen geschwind:
„Horch! hörst du die Stimme des Todes,
mein Kind?
Leb wohl, leb wohl, du Getreue!
Dort, wo keine Feinde der Liebe mehr sind,
Umarmen wir bald uns aufs neue!“ —

Margrethe, von Jammer und Grausen erfüllt,
So bleich und so stumm, wie ein Marmor-
gebild,
Hielt fest den Geliebten umfangen:
Da ward er zum Bären, und stürzte sich wild
Dahin, wo die Hörner erklangen.

Ein gräßliches Hussah! der Jäger erschallt,
So bald er sich zeigt, durch den dämmernden
Wald;
Mit Hussah! liefen und ritten
Sie all' auf ihn zu, und erreichten ihn bald.
Der König war selbst in der Mitten.

Der Bär warf sich wüthend entgegen dem
Troß.
Zur Erde gestreckt, sah man Reiter und Roß
Ihr Blut in Strömen vergießen.
Dann ging er mit Hast auf den König auch los,
Und legte sich zahm ihm zu Füßen.

Rasch stieß ihm der König den Jagdspieß
von Erz
Mit nervigem Arm in das pochende Herz. —
Drob jauchzten des Jagdgefolgs Haufen;
Und jetzt kam Margreth' im unsinnigsten
Schmerz
Mit fliegenden Haaren gelaufen.

„Unglücklicher König, was hast du gethan?
Du mordest dein Kind, du entsetzlicher Mann!
Ha, wecke nun Woldemarn wieder!“ —
So trat sie zum König, so schrie sie ihn an,
Und warf auf den Leichnam sich nieder.

Das scholl, wie ein Donner, dem König ins Ohr,
Er hob sie mit zitternden Händen empor:
„Wahnsinnige, kannst du verkünden,
Wohin mein unglücklicher Sohn sich verlor?
Wo ist er? wo kann ich ihn finden?“

„Du hast ihn gefunden! — Der blutende Bär,
Den du so mit Jubel durchbohrtest, ist Er. —
Weil er nicht die Ehe gebrochen
Mit deiner Gemahlin, nach ihrem Begehr,
Hat sie sich durch Zauber gerochen.

O laßt mich hier liegen! Ihr denkt wohl,
mir graut?
Ich bin ja des Bären unglückliche Braut!
Schlaf, Holder, ein Stündchen hienieden,
Dann werden wir oben im Himmel getraut!"—
So rief sie, und war nun verschieden.

Der König zerraufte sein eisgraues Haar,
Und starrt' auf sein Weib, das im Jagd-
gefolg war,
Mit Augen, die Zornflammen sprühten.
„Hum! lachte die Freche: „Was lauf' ich Gefahr,
Dir laut mein Geständniß zu biethen?"—

Da knirscht' er und schäumte vor Ingrimm,
und stieß
Nach ihr mit dem Speere: „Da, Hexe,
nimm dieß!"—
Sie spottete: „Wart' eine Weile!"
Entschlüpfte durch listige Wendung dem Spieß
Und schwang in die Luft sich als Eule.

Der Herbsttag.

Schon jagte gelbe Blätter
Der Herbstwind durchs Gehölz,
Und rauhes Schlackerwetter
Trieb uns in Muff und Pelz.
Die Sonnenstrahlen kühlten
Im Schneegewölk sich ab,
Und bleich, wie Kranke, schielten
Sie auf der Blumen Grab.

In des Kamines Flammen
Sahn wir mit düsterm Blick,
Und wünschten all' zusammen
Des Sommers Gluth zurück.
Ach, wer kann ohne Kummer
Der Erde Glanz vergehn,
Und in den Winterschlummer
Die Holde sinken sehn?

Die Hoffnung war entronnen,
Fern von des Zimmers Kluft,
Noch ein Mahl uns zu sonnen
In freyer, milder Luft.
Doch seht, daß man auf Erden
An nichts verzweifeln muß!
Die trüben Wolken werden
Ein reiner Silberfluß.

Die Sonne drängt ihr Feuer
In einen heißen Strahl,
Und wärmt so lieblich heuer
Vielleicht zum letzten Mahl:
So sagt oft schöne Worte
Ein Kranker, der dann bald
Hin durch die Grabespforte
Ins Land des Schweigens wallt. —

Wo gestern Bäum' und Reben
Der Sturmwind niederschlug,
Hört man jetzt leises Weben
Von lauer Lüftchen Flug.
Sie schlüpfen sanft durch Lauben,
Als scheuten sie sich fast,
Sein letztes Blatt zu rauben
Dem dürren, kahlen Ast.

Dort zwitschern Fink und Meise,
Und freun des Tages sich;
Der Storch verschiebt die Reise
Zum wärmern Himmelsstrich,
Und Sperlinge, die frierend
Kein Liebeskitzel stach,
Umgaukeln triumphirend
Ihr Weibchen auf dem Dach.

Eilt aus der Stadt, ihr Leute,
In Gottes freye Welt!
Wohl Mancher wandelt heute
Zum letzten Mahl ins Feld,
Und lange Todtenlieder
Ertönen ihm vielleicht,
Wann einst das Veilchen wieder
Dem Schooß der Erd' entsteigt.

Die Wiege.

„Heh, Brüderchen, willst du nach Grün-
thal mit reiten?
Die Tochter des Gastwirths ist freundlich
und schön.
Ich hab' in der That, seit undenklichen
Zeiten,
Kein solches bezauberndes Püppchen ge-
sehn.“ —

So sagte der lustige Weltmann, Leander,
Zu Ferdinand, seinem getreuen Kompan.
Sie ritten im Regen dann fort mit einander,
Und kamen beym Gastwirth, Hans Steffen,
dort an.

Der ehrliche Mann war schon Witwer
gewesen,
Und hatte, nach einsam verschlummertem Jahr,
Sich wieder ein munteres Weiblein erlesen,
Das wohl für den Altbart zu jugendlich war.

Er kannte die Herr'n, und empfing sie
mit Lachen?
„Ey, ey, liebe Ritter, das Wetter machts
kraus!
Euch treiben, potz tausend! wohl wichtige
Sachen
Aus euren schön trocknen vier Pfählen her-
aus?“ —

„Hum! sagte Leander: das kleine Ver-
gnügen,
Herr Steffen zu sehen, that freylich es nicht.
Wir wollten aufs Lustschloß des Grafen von
Rügen.
Das Wetter beym Ausritt war heiter und licht.

Doch bald überfiel uns die Sündfluth von
Regen.
Nun muß uns Herr Steffen die heutige Nacht
In seiner wirthshäuslichen Arche verpflegen,
Bis morgen ein milderer Himmel uns lacht.“ —

Der Gastwirth versetzte: „Das muß ich
verbitten.
Das Zimmerchen oben bewohnt schon ein Gast,
Und hier ist der Raum mir so kärglich be-
schnitten,
Daß er nicht zwey reisende Häringe faßt.“ —

—

„Ho ho! rief Leander: Welch seltsame
Grille!
Hier kann noch ein Bett für zwey Wallfische
stehn.
Nur Wein her! Der Wein dient oft Blin-
den zur Brille.
Rosettchen, vom besten! Gott grüß' dich auch
schön!“ —

Hans Steffen, der lange die Achseln noch zuckte,
Und zehn Mahl noch brummte: „Das kann gar nicht seyn!“
Sah endlich, je tiefer ins Gläschen er guckte,
Je mehr die bezweifelte Möglichkeit ein.

Im Stübchen, mit nüchternen Augen betrachtet,
Ging's knapp zu, weil links, an der rußigen Wand
Ein Ding, wornach heimlich manch Jungfernherz schmachtet,
Ein großes, breitbeiniges Ehebett stand.

Sein Nachbar an selbiger Wand war ein Bettchen,
Nach dem wohl ein Jüngling zehn Meilen weit lief,
Weil in ihm das süße, bildschöne Rosettchen
Seit zwey Mahl acht Sommern in Einsamkeit schlief.

Ein altes Gestelle voll Flaschen und Krüge,
Ein brauner, von Würmern durchwandelter Schrein
Und Steffens halbjähriger Prinz in der Wiege,
Nahm vollends den übrigen Spielraum noch ein.

Allein dem Benebelten schien nun auf Erden
Kein Ding mehr unmöglich. „Weib, rief er, es muß
Den Herren ein Lager veranstaltet werden,
Und gliche dieß Stübchen der winzigsten Nuß!“ —

Gern hätte sie wiedergebelfert, doch scheute
Sie Steffens gewaltige, bleyerne Hand,
Womit er bisweilen sie tüchtig kasteyte;
Drum schob sie ein Bette noch rechts an die Wand.

Man eilte zur Ruh, als der Nachtwächter plärrte;
Denn längst that Leander ermüdet und laß.
Die Frau zog die Wieg' an ihr Lager, und sperrte
Dadurch in der Stube nun völlig den Paß.

Bald schnarchten, entschlummert, die ehlichen Leute,
Gleich sägenden Mühlen, ein rauhes Duett.
Husch! schlüpfte Leander von Ferdinands Seite
Und husch! gegenüber zu Röschen ins Bett.

Indessen erhob sich ein Lärm in dem Stalle,
Als brächen die Kühe zu Trümmern ihr Haus.
Das Weiblein erwachte vom dröhnenden Schalle,
Und griff durch das dunkle Gemach sich hinaus.

Auch Ferdinand konnte der Ruh' nicht genießen.
Er fand sich gezwungen, vom Bett aufzustehn,
Und, bald nach der Wirthin, mit eilenden Füßen
Im Hof' an ein heimliches Oertchen zu gehn.

Er trug, um sich Platz zu verschaffen, fein sachte
Die Wiege vom Ehbett hinweg und an sein's.
Da ließ er sie auch bey der Rückkunft, und dachte:
Der Kasten mag stehn, wo er steht, es ist Eins.

Drauf kehrte die Frau, nach geschlichtetem Streite
Der wilden, gehörnten Partheyen, zurück.
Sie tappte behutsam und still nach der Seite
Des Ehbetts, und traf es mit günstigem Glück.

Doch fehlt ihr die Wiege; drum sagte sie leise
„Ich albernes Gänschen, was hab' ich gemacht?
Bald kam ich ins Gastbett auf drollige Weise.
Wie hätten die lockern Gesellen gelacht!" —

Sie tappte nun weiter, die Wiege zu treffen,
Und als sie bey Ferdinands Schlafstatt sie fand,
So legte sie sich zum vermeyntlichen Steffen,
Der, stockstill den Ehmann zu spielen, verstand.

Leander, der auch auf der Wollüste Leiter
Die obersten Sprossen erstiegen, verließ
Das Mädchen, und suchte zufrieden und heiter
Sein Bett, wo er derb an die Wiege sich stieß.

„Halt! brummt' er, hier bin ich an un-
rechter Stelle!
Fast hätt' ich das Pärchen gestört in der Ruh.
Dort drüben schläft also mein Reisegeselle!" —
Hui! lag er bey Steffen, und flüstert' ihm zu:

„O Freund, so ein Mädchen zur Wollust
geschaffen,
Wie Röschen, giebt's schwerlich noch eins in
der Welt!
Nun hab' ich Herr Steffen, den grämlichen
Affen,
Doch endlich ums Kränzchen der Tochter ge-
prellt!" —

Da rieb sich die Augen, da hob sich im
Bette,
Da ballte die Fäuste der Gastwirth, und rief:
„O daß dich der Satan beym Kragen schon
hätte,
Dich Buben, der meine Rosette beschlief!" —

Erstaunt barg Leander den Kopf unterm
Küssen,
Als schnaubt' ihn ein nächtlicher Poltergeist an.
Nun merkt' auch die Wirthin, daß, sonder
ihr Wissen,
Ein Fremdling ihr Liebes und Gutes gethan.

Doch listige Weiber sind rasch, sich zu
retten.
Schnell floh sie den untergeschobenen Mann,
Schlich still, wie ein Schatten, sich hin zu
Rosetten,
Und kiff an der Seite des Mädchens alsdann:

„Ho, Alter, du kämpfst wohl mit Riesen
und Drachen;
Was rückte dir wieder den Schädel so
schief?" —
„Blitz! poltert er: Soll ich das Späßchen
belachen,
Daß vorhin Leander Rosetten beschlief?" —

„Ich glaube, du träumst! Oder sprichst noch von gestern,
Du Schlemmer und Zecher, der Weingeist aus dir?
Pfui! schäme dich, so deine Tochter zu lästern!
Rosettchen ist schuldlos; ich lag doch bey ihr.

Ihr Blümchen der Unschuld recht wohl zu bewahren,
Wacht' ich, seit du schlummertest, sorgsam dabey.
Drum ist ihr nichts schlimmers, als mir, wiederfahren,
So wahr ich dein Weib bin, und ehrlich und treu!“ —

Schlau drehte nun Ferdinand Steffen die Nase
Noch fester, und rief aus den Federn hervor:
„Leander, du armer, mondsüchtiger Hase,
Zupft dich deine Krankheit schon wieder beym Ohr?

Verzeiht, lieber Mann, dem unglücklichen Jungen!
So bald nur ein Mondstrahl die Wolken durchbricht,
Gleich ist er zu Reisen im Hemde gezwungen,
Und weiß nicht, wie läppisch und sinnlos er spricht." —

„Nun, nun, sagte Steffen, das konnt' ich wohl denken.
Leander, sey ruhig, und geh' in dein Nest!
Dir möge der Himmel die Gnade doch schenken,
Daß bald deine Mondsucht dich gänzlich verläßt!" —

Wie trunken vom Schlummer, erhob sich Leander,
Ging taumelnd ins Gastbett, und trällert' und sang,
Und sprach, wie im Tollhaus, so bunt durch einander,
Daß schier Meister Steffen vor Lachen zersprang.

Er glaubte noch lange die glückliche Lüge.
Kaum aber verflogen neun Monden, da stand
Auch neben Rosetten die wandernde Wiege,
In der man ein kleines Leanderchen fand.

Die Ungenannte.

Wie schön ist, die ich kenne,
Die ich mein Liebchen nenne!
Ihr Wuchs strebt palmenschlank empor,
Ihr Aug' ist blau, wie Veilchenblätter,
Und einen Wonnethron für Götter
Umwölkt des Busens Silberflor.

Wie gut ist, die ich kenne,
Die ich mein Liebchen nenne!
Gleich einer Ranke schmiegt sich fest
Mit Taubentreu' an mich das Mädchen;
Sein Engelherz gleicht keinem Rädchen,
Das sich von Jedem drehen läßt.

Ihr fragt mich: Wen ich kenne?
Wen ich mein Liebchen nenne?
Verzeiht mir, das verrath' ich nicht!
Geheime Liebe fordert Schweigen,
Und Edelsinn ist dem nicht eigen,
Der laut und prahlend davon spricht.

Trinklied.

Süßer Becher, geh' im Kreise,
Gehe flink von Hand zu Hand,
Bring' uns nur auf deiner Reise
Nicht von Sinnen und Verstand!
Thoren freu'n sich eines Rausches,
Welcher Kopf und Herz verkehrt;
Doch uns scheint ein Trunk des Tausches
Gegen die Vernunft nicht werth.

Wo sich Köpf' im Wirbel drehen,
Flüchten Lieb' und Zärtlichkeit
Furchtsam, gleich verfolgten Rehen,
In den Arm der Nüchternheit.
Unsern frohen Kreis umleuchte
Stets der Ruhm, wie Fackelschein,
Eine Freystatt für verscheuchte
Holde Grazien zu seyn.

Ha! ihr Kuß ist uns so theuer,
Als das Faß vom Königstein,
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cypernwein.
Wer sein Herz für sanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach' als Thor der edlen Liebe,
Für die mancher Weise starb.

Stoßet an! Es sollen leben
Alle Mädchen, lieb und hold,
Die uns süßre Freuden geben,
Als des Weinstocks Traube zollt!
Liebe, du erhellst, wie Sonne,
Unser dunkles Lebensthal!
Aber aus der Rheinweintonne
Fließt nur matter Lampenstrahl.

Drey Mahl Heil dem Erdensohne,
Der dich zur Gefährtin hat!
Wirf von deiner Myrthenkrone
Auch in unsern Kelch ein Blatt!
Und zum Trotze wüster Zecher
Singen wir: Auf Erden ist
Dieß der wonnevollste Becher,
Weil die Lieb' uns ihn versüßt!

Der Bräutigamsspiegel.

Zur Frühlingszeit besuchten sich
Zwey Mädchen auf dem Lande,
Und sprachen fein und züchtiglich
Vom heil'gen Ehestande.

„Zu dir gesagt! fing Dorchen an:
Das kalte Jungfernleben
Wollt' ich mit Lust für einen Span
Vom warmen Brautbett geben.

Der Dorfschulmeister, Haselstock,
Hat sich mir angetragen,
Nur will mir nicht sein schwarzer Rock
Und runder Stutz behagen.

Und noch ließ sich an meiner Thür
Kein andrer Freyer blicken.
Der liebe Himmel weiß, ob mir
Es einst wird besser glücken."

Drauf Suschen sprach: „Das will ich bald,
Du gutes Kind, dir sagen.
Wir dürfen nur im Tannenwald
Die Wunderquelle fragen.

Soll eine Jungfer nächstens frey'n,
So kann sie fest drauf bauen,
Des künft'gen Gattens Bild, beym Schein
Des Vollmonds, drin zu schauen.

Doch, liebes Herz, man darf dabey
Nicht sprechen und nicht lachen.
Nun in der Nacht vom ersten May
Laß uns die Probe machen!"—

Dieß hörte Haselstock, der heiß
Verliebt war, und nicht schmollte,
Ob seiner Doris Herz von Eis
Gleich gar nicht schmelzen wollte.

In Arbeit ward sein Kopf gesetzt,
Ein Plänchen zu ersinnen.
Kommt Zeit, kommt Rath. Wir folgen jetzt
Den Mondschein=Pilgerinnen.

Hell war's, wie Tag; das Pärchen da,
Wo schon auf einem Aste
Des Baums, der in die Quelle sah,
Der schwarze Schäfer paßte.

In funfzig Locken, groß und klein,
War heut sein Stutz gebogen,
Wo Liebesgötter aus und ein,
Wie Bienenschwärme, flogen.

No: 1

J. Penzel. del. et fec. 1788.

So zierlich sollt' ihn Dorchens Blick
Im Wasserspiegel schauen,
Und sie, im Wahn, es sey Geschick,
Ihm Hand und Herz vertrauen.

Die Mädchen guckten; er begann
Sich brüstend vorzubeugen,
Um als ein reizender Galan
Dem Liebchen sich zu zeigen.

Knacks! brach der Ast, und sieh, da schwamm
Im nassen Elemente
Das Schulmonarchlein wundersam,
Gleich einer schwarzen Ente.

Das Mädchenpaar erschrack und lief,
Weil's an Gespenster dachte;
Doch, als der Schwarzrock Hülfe rief,
Bliebs muthig stehn und lachte.

Und er entwischte glücklich zwar
Dem Reich der Frösch' und Unken,
Allein der Stutz voll Amors war
Verloren und versunken.

Seitdem erhielt die Quell' im Hain
Nicht mehr Besuch von Schönen,
So sehr sich auch, bald Braut zu seyn,
Noch alle Mädchen sehnen.

An Minna.

Wie lange, Minna, soll mein Lied
Zu deinen Füßen trostlos girren?
Wann wirst du den, der für dich glüht,
Mit Schmeichelwörtchen zu dir kirren?

Soll nimmer, schlagend Brust an Brust,
Dein Schwanenarm mich heiß umranken,
Und ich für süße Liebeslust
Dir nie mit Flammenküssen danken?

O sprich, Geliebte, wann willst du
Ein Götterstündchen mir gewähren? —
Sprich! Und dann wach' und schlaf' in Ruh!
Bis dahin soll kein Laut dich stören.

In unbelauschter Einsamkeit
Mag nur der Sehnsucht Thräne quellen,
Und Seufzerhauch das Schiff der Zeit
Umwehn und seine Segel schwellen.

Lied.

Lachend roll' ich durch die Welt
Auf der Freude Wagen,
Treibe Possen, ohne dich,
Weisheit, erst zu fragen,
Und am wohlichsten ist mir
Bey den Lustgelagen,
Wo man küßt und singt und springt,
Bis die Wolken tagen.

O wie hass' ich steifen Stolz,
Mit der Staatsperücke;
Aber, Scherz, du bist mein Lieb,
Dem ich freundlich nicke.
Freud' und Liebe, wo ihr fehlt,
Find' ich eine Lücke;
An des Lebens Horizont
Seyd ihr Sonnenblicke!

Wer kann durch ein Feuer gehn,
Ohne sich zu sengen?
Wer kann schöne Mädchen schaun,
Und an keins sich hängen?
Ich will froh bey Mädchen seyn,
Und bey Trinkgesängen,
Bis der dürre Stöhrenfried
Mich ins Grab wird drängen.

Elise.

Elise, die so heiter war,
So leicht und ruhig schlief,
Ging jetzt mit wild zerstreutem Haar
Umher, und weint' und rief:
„Verlassen hat mich Eduard,
Verlaß auch, Leben, mich!
Seit mir mein Liebster untreu ward,
Hass' ich die Welt und dich!

Ich will der Menschen Häuser fliehn;
Der Himmel sey mein Dach,
Mein Bett des Waldes Laub und Grün
Die Bergkluft mein Gemach!
Dort triumphirt kein falscher Mann,
Nach frech gebrochnem Wort." —
So seufzte sie, und eilte dann
Aus ihrer Wohnung fort.

Sie zog umher als Pilgerin;
Der Himmel war ihr Dach,
Ihr Bett des Waldes Laub und Grün,
Die Bergkluft ihr Gemach.
Viel Noth erfuhr das arme Kind,
Und welkte, wie ein Blatt,
Das grün und frisch ein rauher Wind
Vom Zweig gebrochen hat.

Sanft sterbend saß am Weg sie einst.
Ein Reiter sprengt heran:
„Sag', armes Mädchen, was du weinst,
Und ob ich helfen kann?"—
„Warum ich weine?— Das fragst du?—
Du fragst das, Eduard?"—
Der Reiter schwankt' und sank im Nu!
Vom Rosse, wie erstarrt.

„Elise!— Du, wie Morgenroth
Sonst schön, nun so entstellt?—
Ha, mir zur Blutschuld wird dein Tod,
Zur Hölle mir die Welt!"—
„Sey ruhig, Lieber! sprach sie mild:
Versöhnt ist schon mein Herz,
Und bald deckt mich des Todes Schild
Vor jedem Lebensschmerz.

Leb wohl, und härme dich nicht mehr!“ —
Ihr letztes Wort war dieß.
Die Bäume flüsterten umher:
Schlaf, Mädchen, schlafe süß!
Doch Eduarden schien's, als rief
Die ganze Heide: Mord!
Hoch aus der Luft, vom Abgrund tief
Scholl's ihm zu Ohren: Mord! —

Er jagte frey sein Roß ins Feld,
Grub der Entseelten Grab
In einem düstern Laubgezelt,
Und sehnt' auch sich hinab.
Er baute nah, im wilden Wald,
Ein Hüttchen, eng' und klein,
Und schlief als Eremit dort bald
Im Arm des Todes ein.

Fanny an ihre Taube.

Bist du krank, mein Täubchen? Willst kein Futter?
Du verschmähst sogar dein Leibgericht?
Ey, was kann dir fehlen? Denn die Mutter
Aller Pein, die Liebe, kennst du nicht.

Froh kannst du ihr auch entgegen flattern,
Wann sie einst nach dir die Arme streckt.
Eure Männchen sind vom Gift der Nattern,
List und Falschheit, noch nicht angesteckt.

Doch fängt uns die Lieb' in ihren Schlingen,
So verspricht sie Freud' und hält nur Schmerz.
Unsre Männer haben Tauberschwingen,
Aber nicht des Taubers treues Herz.

Weh der Armen, die den theuern Eiden
Eines solchen Flatterhaften traut!
Er verläßt sie, nach genoßnen Freuden,
Als des Kummers abgehärmte Braut.

Mädchen täuschen ist die leichtste Sache.
Ich weint' auch um einen falschen Mann;
Doch Erfahrung hält nun treue Wache,
Daß mich Keiner mehr bethören kann.

Drum, mein Täubchen, will ein Mann dich heute
Oder morgen brauchen zum Courier:
Nimm sein Briefchen nicht! Geschiedne Leute
Sind wir, wann du's bringst; das merke dir!

Der Gerichtsverwalter.

Gerichtsverwalter Veit, das Schrecken armer Bauern,
Trug seinen dicken Wanst laut krächzend über Land,
Und rief, als er von Regenschauern
Ein Bächlein angeschwollen fand,
Den nächsten Ackersmann: „Mein Lieber,
Kommt her und tragt mich da hinüber!“
Der Bauer kam im schnellsten Lauf;
„Gestrenger Herr, gleich will ich Ihnen
Zum Leibroß unterthänig dienen.“
Und lud den Aktenreiter auf.

Sie waren mitten in dem Bach,
Als dankbarlich der Ritter sprach:
„Ich will's vergelten, lieber Alter,
Denn bald werd' ich vielleicht auf's neu Gerichtsverwalter.“ —
Da stand sein Leibroß still, und fragte: „Was sagt er?
Ist er denn nicht Gerichtsverwalter mehr?“ —
„Ach! wißt ihr's nicht? begann der Rundbauch jetzt zu klagen:
Ich ward entsetzt vor wenig Tagen.“ —
Patsch! warf den alten, dummen Veit
Der Bauer in den Fluß, und höhnt' ihn: „Laßt mir's sagen,
Wann ihr auf's neu Gerichtsverwalter seyd,
Alsdann will ich euch weiter tragen.“

Der Liebesbrief.

Ein Mädchengesicht, wie ein blühender
Strauß
Von Lilien und Rosen gebunden,
Sah immer schwarzäugig zum Fenster heraus,
Und sah in manch Männerherz Wunden.

Ein müßiger Frohnknecht der Mode,
Silvan,
Erlebte dieß Schicksal gleich Andern,
Und ließ, mit dem Fernglas am Auge, hinan
Die zärtlichsten Seufzerchen wandern.

Zwar schien nicht das niedliche Blumengesicht
Des rastlosen Spähers zu achten,
Das Gegentheil trat jedoch früher ans Licht,
Als Neider und Spötter es dachten.

Die Dogge des Stutzers, ein schmeichelndes Thier,
Kam einst, ihm die Hände zu lecken,
Da ließ ihn ein Blättchen von Seidenpapier
Sein Glücksstern im Halsband' entdecken.

Drauf fand er ein Briefchen im folgenden Styl,
So zart, wie mit Nadeln, geschrieben!
„Dich, Schönster, zu sehn, welch gefährliches Spiel!
Ich sah dich, und mußte — dich lieben.

Längst hätt' ich, du Herzensbezwinger, mit
dir
Gescherzt und gekoset am Fenster,
Doch immer gab's lauschende Nachbarn, die
mir
So schreckbar sind, als die Gespenster.

Nur unter vier Augen, bey nächtlicher
Zeit,
Will ich viel Süßes dir sagen.
Gefällt dir's, so steh' auf der Gasse bereit,
Sobald die Uhr zwölfe geschlagen.

Laß wehen ein weißes, hell leuchtendes
Tuch!
Ich öffne dann leise die Thüre.
Mit Ungeduld harret auf deinen Besuch
Dein zärtliches Mädchen, Elmire." —

Wie über sein erstes gedrucktes Gedicht
Ein lallender Säugling der Musen,
So freute sich über dieß Briefchen der Wicht,
Und drückt's an den klopfenden Busen.

Er schmückte sich zierlich zum Liebesbesuch,
Entschlüpfte der wirthlichen Thüre,
Und schwenkte sein weißes, hell leuchtendes Tuch
Am Hause der schönen Elmire.

Drin reget sich aber nicht Katze, nicht Maus.
Er steht bis zum grauenden Morgen,
Er schwenket beynahe die Arme sich aus,
Elmire bleibt immer verborgen.

Er seufzet und stöhnet, er hustet und ruft,
Doch wird kein Empfang ihm bereitet.
Urplötzlich durchschallt ein Gelächter die Luft,
Vom spöttischen Zuruf begleitet:

„Geh heim, du zierlich geschmückter Fantast!
Dich hat nicht Elmire geladen.
Dich baten drey Schäker auf Küsse zu Gast.
Halt' ihnen den Einfall zu Gnaden!" —

Fort schlich er durch dunkele Gäßchen, sein Leid
Den heimischen Wänden zu klagen.
Sein Hund hat seit dieser unglücklichen Zeit
Nie wieder ein Halsband getragen.

Minna.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Alles Süße hätt' ich dann!
Andre Wünsche, andre Triebe
Thät' ich ewig in den Bann.
Nimmer sollte mich entflammen
Durst nach Ehre, Rang und Gold:
Alles Glück hätt' ich beysammen,
Wäre mir dieß Mädchen hold.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Mich zufrieden machte das,
Und des Feldes Kohl und Rübe
Schmeckten mir, wie Ananas.
Tafelnd auf des Hügels Mooße,
Lacht' ich über Erdentand,
Säße sie auf meinem Schooße,
Und ich tränk' aus ihrer Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Wie ich dann mit ihr so gern
In der kleinsten Hütte bliebe,
Vom Tumult der Städte fern!
Prunk der Baukunst zu vermissen,
Ha! das wäre klein und schwach;
Denn sie könnte ja mich küssen
Unter strohbedecktem Dach.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Ging' ich schlecht und recht einher,
Und die Göttin Mode schriebe
Nicht für mich Gesetze mehr.
Welche Thorheit, wenn ich prahlte!
Ohne daß ein Diamant
Blendend mir am Finger strahlte,
Drückte sie mir doch die Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Schreckte nichts mich als ihr Tod.
Ach, das Grab, das man ihr grübe,
Wäre mir ein Quell von Noth!
Mit empor gerungnen Händen
Würd' ich auf zum Himmel schreyn!
Herr, laß schnell mein Leben enden,
Und ihr Grab mein Grab auch seyn!

Das Waldweib.

Des Erzgebirges tiefsten Wald
Bewohnt seit grauer Zeit ein Geist,
In zwergenhafter Weibsgestalt,
Den männiglich das Waldweib heißt.
Er trippelt friedsam durch die Heide,
Und thut dem Wandrer nichts zu Leide.

Einsmahls sucht' eines Bergmanns Frau,
Die bittrer Mangel niederschlug,
Obschon aus finsterm Schachtenbau
Ihr Gatte schweres Silber trug,
Sich Reisholz in den Buschgehegen;
Da kam das Waldweib ihr entgegen.

Entsetzen bleicht ihr Angesicht;
Die Zwergin aber winkt' und sprach
Mit sanfter Stimme: „Zage nicht!
Ich sah dein Leid, und ging dir nach,
Daß dich der Gram nicht in die Schlinge
Der lauernden Verzweiflung bringe.

Nimm diesen Garnknäul, weif' ihn auf!
Er ist, so viel du von ihm webst,
Doch endlos, wie der Sonne Lauf,
Und nährt dich reichlich, weil du lebst.
Nur späh' nicht, was in seinem Herzen
Verborgen ist, sonst folgen Schmerzen!" —

Die Bergmännin ergriff sodann
Mit rascher Hand den Weifenstab.
Der Arm der Weife schwoll hoch an,
Des Knäuels Körper nahm nicht ab,
Und als das Wundergarn man webte,
Ward Leinenzeug, das lacht' und lebte.

So wich des Weibes Armuth bald.
Zwölf Monden gingen glücklich hin;
Doch ach! der Neugier Allgewalt
Erlag dann unsre Bergmännin,
Und konnte sich's nicht länger wehren,
Das Herz des Knäuels zu zerstören.

Als drein sie mit der Nadel stach,
Sprang hui! des Fadens End' heraus. —
Ha, wie erscholl ihr Weh und Ach
Und Ach und Weh durchs ganze Haus!
Sie rang fast blutig ihre Hände,
Und wünschte sich des Lebens Ende.

Urplötzlich stand mit finsterm Blick
Der Waldgeist vor ihr da und schalt:
„O Weib, du hast verscherzt dein Glück!
Nun suche wieder Holz im Wald!
Der Vorwitz ist ein Quell von Uebeln.
Man muß genießen und nicht grübeln."

Der Hahn und die Rosse.

In einen Stall, wo Spanier und Britten
Weißhafer speißten, kam ein kecker Hahn geschritten.
„Ihr Herrn, sprach er vertraut, wollt ihr nicht Gäste bitten?
Manch Körnchen fällt herab, mir würd' es gütlich thun,
Nur fürcht' ich mich vor euern Eisenschuh'n. —
Gar fein und lieblich wär's, wir thäten
Einander nichts, und lebten brüderlich.
Verschont mit euern Hufen mich,
Hier ist mein Wort, ich will euch auch nicht treten!" —

„Armsel'ger Hühnerfürst! schnob jetzt ein stolzer Hengst:
Wer bist du, daß du dich mit Freundschaft zu uns drängst?
Sey unser Feind! Das macht uns keine Sorgen.
Wenn dir's beliebt, tritt uns von heut bis morgen!" —

* * *

Eh' du, mein lieber Mittelmann,
Der Großen Freundschaft suchst, denk' an den armen Hahn!

Ein Wort an die Gerechtigkeit.

Du dort mit der Augenbinde,
Spielest erbarlich die Blinde,
Mit bekannter Weiberlist:
Doch wie kannst du blind errathen,
Ob des Klägers Hammelbraten
Feister, als Beklagtens, ist?

O das weißt du auf ein Härchen!
Also ist es wohl kein Märchen,
Was von dir manch Vöglein singt:
Daß du deine Binde rückest,
Und hin nach den Spenden blickest,
Welche Hinz und Kunze bringt.

Aber lüftest, feine Dirne,
Du gleich manchmahl dir die Stirne;
Auf den Ohren bleibt dein Tuch!
Denn du scheinst oft taub, und hörest,
Wann du X in U verkehrest,
Nicht des Unterdrückten Fluch.

Hörst nicht Sprache deutscher Leute.
Deine Red' ist drum noch heute
So ein kauderwelscher Ton,
Als wärst du mit Hark' und Besen
Tagelöhnerin gewesen
Bey dem Thurm zu Babylon.

Tändle nicht, gleich einem Kinde!
Wirf nur vollends weg die Binde,
Denn dein Ohr soll offen seyn!
Höre zu, wie Männer sprechen,
Die ihr Deutsch nicht radebrechen,
Und, wie sie, sprich deutsch und rein!

Tanzlied.

Lustig zum Reigen!
Stimmen nicht schon
Flöten und Geigen
Lieblichen Ton?
Auf! wählt aus dem blühenden Kranze
Der Mädchen ein freundliches Kind,
Und schwebet im fröhlichen Tanze
Leicht über den Saal, wie der Wind!

Dort jene Herren
Loben uns nicht,
Sondern verzerren
Schlimm ihr Gesicht.
Sie stecken die Köpfe zusammen,
Und keifen: Die Jugend setzt hier
Das Blut sich in Feuer und Flammen,
Und handelt nicht weise, wie wir.

Tanzet drum weiter!
Feuriges Blut
Machet uns heiter,
Machet uns gut.
O über die Weisheit der Leute!
Wie Eiszapfen sitzen sie hier,
Und handelten sicherlich heute
So edel und brav nicht, wie wir.

Weicher geschmolzen,
Hassen wir itzt
Keinen, der Bolzen
Wider uns schnitzt.
Wir gäben dem flehenden Armen
Mit Freude das letzte Stück Geld,
Und müßten wir morgen Erbarmen
Selbst suchen umher in der Welt.

Murren und Klaffen
Ueber Geschick
Kann nicht verschaffen
Besseres Glück:
Wer aber, umfangend sein Mädchen,
Im Rundtanz sich sorgenfrey denkt,
Hat listig das fliehende Rädchen
Des Glücks sich zum Vortheil gelenkt.

Sehet, ihr Freunde,
Tanzen macht so
Mild gegen Feinde,
Bider und froh!
Drum wählt aus dem blühenden Kranze
Der Mädchen ein freundliches Kind,
Und schwebet im fröhlichen Tanze
Leicht über den Saal, wie der Wind!

Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel.

„Ja, ja wir gehen fehl! Das Ey
War klüger als die Henne.
Ich warnt' ihn, doch er blieb dabey,
Daß er die Straße kenne.
O weh, die Nacht ist schauerlich!
Nun, Bakel, rett' er mich und sich!" —

„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
Ich weiß nicht mehr zu helfen;
Doch zittr' ich gar nicht, wie ein Narr,
Vor Räubern und vor Wölfen.
Horaz sagt: Purus sceleris
Non eget Mauri jaculis." —

„O wär' doch er und sein Latein
Beym Styx und ich — im Bette!
Er treibt wohl gar noch obendrein
Mit meiner Angst Gespötte?
Doch halt! In jenes Thales Schooß
Winkt uns ein Licht! Gehn wir drauf los?" —

„Cur non, mi Domine? Es muß
Ja wohl ein Mensch dort wohnen.
Der Fürst, mit Schwanz und Pferdefuß,
Wird da gewiß nicht thronen.
Hin, cito hin! Schon wittr' ich schier
Ein Gläschen gutes Magenbier." —

Dem Dorfschulmeister folgt nun dreist
Sein Pfarr zum Lichtgefunkel.
Doch welcher schadenfrohe Geist
Hetzt sie durch Nacht und Dunkel? —
Sie machten mit dem Neckgeist, Wein,
Bey einem Schmauß sich zu gemein.

Erreicht war bald die Hütt' im Thal.
Ein Mann in brauner Weste
Empfing ein wenig kalt und kahl
Die späten, schwarzen Gäste.
„Den Herren fehlt ein Nachtquartier?
Das findet allenfalls sich hier.

An Federbetten nur gebricht's.
Was helfen saure Mienen?
Ja oder Nein! Ich kann mit nichts,
Als Stroh, die Herrn bedienen.
Das soll im obern Kämmerlein
Sogleich für sie bereitet seyn.“ —

Der Pfarr sah still auf seinen Bauch,
Als wollt' er ihn befragen:
Wird dir, du fettes Schneckchen, auch
Das harte Stroh behagen?
Doch Bakel sprach: „Perfectum est
Sub sole nil! Mach' er das Nest!“ –

Er sagte so und es geschah.
Der arme Pastor Schmolke
Hing, weil er keinen Stutzbock sah,
Ans Fenster seine Wolke,
Warf sich auf die verhaßte Streu,
Und sein Gefährte nebenbey.

Nur eine dünne Bretwand schied
Die Pilger von dem Wirthe,
Der jetzt ein langes frommes Lied,
Nebst seinem Weibe, schwirrte,
Den Abendsegen las, und dann
Noch dieses Bettgespräch begann:

„Ja, Frau, so bald der Morgen graut,
Will ich die Schwarzen schlachten.
Sie sind, wenn man sie recht beschaut,
Viel fetter, als wir dachten.
Der eine Bursch ist kugelrund.
Mir wässert schon nach ihm der Mund.“—

Der Wirth, ein roher Fleischer, sprach,
Mit Ehren zu vermelden,
Von seinen Schweinen; aber ach!
Wie zagten unsre Helden!
Sie standen in dem tollen Wahn,
Die Rede geh ihr Leben an.

„Heh, Bakel, schläft er? Hört er nicht,
Was in der Nebenstube
Der Menschenfresser von uns spricht?—
Uh! eine Mördergrube
Ist dieß vermaledeite Haus.
Wär' ich lebendig nur heraus!“—

„Proh dolor! Doch wir stehen ja
Noch nicht in Charons Nachen;
Noch können viel convivia
Ihr Bäuchlein runder machen,
Sperr' oculos! Sehn Sie nicht hier
Ein Fenster? Durch das springen wir.“ —

„Ja, so ein leichter Flederwisch,
Wie er, kann das wohl wagen,
Und dennoch seinen Leichnam frisch
Und heil nach Hause tragen:
Ich aber stürzte, Gott erbarm'!
Stracks in des Todes offnen Arm.„ —

Die Bakelsche Beredtsamkeit
Gab sich noch nicht gefangen,
Und bombardirte lange Zeit
Mit Gründen auf den bangen,
Verzagten Seelenhirten los,
Bis er zum Sprunge sich entschloß.

Nun war nur noch die Frage, wer
Den Vortanz wagen sollte?
Sie stritten hin, sie stritten her,
Weil lange Keiner wollte,
Bis endlich rasch der Pädagog
Voran hinab ins Höfchen flog.

Er stürzte, salva venia,
Auf einen Berg von Dünger.
Es lag sich gar nicht unsanft da,
Auch schmerzt' ihn nicht ein Finger;
Doch fiel jetzt, wie ein Felsenstück,
Sein schwerer Freund ihm auf's Genick.

Nach Felsensitte wich er auch
Kein Haar, trotz Bakels Fluchen.
Der mußte durch des Hügels Bauch
Sich einen Ausweg suchen.
Zum Stehen brachte Schmolken kaum
Ein aufgefundner Hebebaum.

Stockfinster war's, in Strömen schoß
Der Regen von dem Dache,
Und vor der Hofthür lag ein Schloß;
Traun, eine schlimme Sache!
Denn fruchtlos war nun ihr Bemühn,
Dem Kannibalen zu entfliehn.

Sie machten sich schon ganz bereit,
Der Welt Valet zu singen,
Und wünschten nur, ihr Restchen Zeit
Im Trocknen hin zu bringen.
Wer mäßig wünscht, der wird erhört,
Wie täglich die Erfahrung lehrt.

Drum konnten auch die Herren bald
Sich eines Obdachs freuen.
Es war des Thieres Aufenthalt,
Das Moses Kinder scheuen.
Nun weiß wohl Jeder auf ein Haar,
Daß es das Haus der Schweine war.

Hurr! floh das wilde Rüsselvieh
Durchs aufgemachte Pförtchen.
An seiner Statt bezogen sie
Sein warmes Lagerörtchen,
Umarmten sich, wie Brüder, fein,
Und sprachen Muth und Trost sich ein.

„Bedenk' er, Freund, was ist das Grab? —
Ein Thor zu bessern Zonen,
Wo ruhen wird der Bettlerstab
Vertraut bey Kaiserkronen.
Dann bleibt er nicht mehr Famulus,
Der die Agende tragen muß." —

„Ja, schön sagt der Lateiner so:
Si hora mortis ruit,
Tunc is fit Irus subito,
Qui modo Croesus fuit.„ —
So sprachen sie die Nacht entlang,
Bis Morgenlicht ins Höfchen drang.

Jetzt knarrte plötzlich eine Thür.
Der braune Menschenfresser
Erschien mit rascher Mordbegier,
Und wetzte seine Messer.
„Heraus, ihr Schwarzen, frisch heraus!
Mit euerm Leben ist es aus!“ —

Er greift hinein mit fester Hand,
Um eine Sau zu hohlen;
Doch schnell, als hätt' er sich verbrannt
An Bakels dicken Sohlen,
Fuhr er zurück, wie toll im Sinn,
Und schrie: „Der Teufel steckt darin!“

Den Leidensbrüdern ward nun so
Des Irrthums Staar gestochen.
Ihr Hauswirth war nicht minder froh,
Als sie dem Sall' entkrochen.
Das Abenteuer dieser Nacht
Ward jetzt aus Herzensgrund belacht.

Beym Abschied schwor das Kleeblatt zwar,
Den Spaß nicht zu verrathen;
Doch bat ich jüngst den leckern Pfarr
Auf einen Wildbretsbraten:
Drob freute so sich sein Gemüth,
Daß er die Schnurre mir verrieth.

An die Geduld.

Unsre Lebenswege sind bepflanzt mit Dornen.
Wehe dem, den Stacheln der Verzweiflung spornen,
Daß er ihre Hecken wild durchbrechen muß!
Weh ihm, blutig ritzen sie ihm Hand und Fuß!

Aber wer, gleich einem sanften, frommen Kinde,
Sich durch wild verwachsne, finstre Dorngewinde,
Von Geduld läßt führen, dem zeigt sie die Spur
Zu dem Sonnentempel freundlicher Natur.

Armer Sohn des Unglücks, ward durch wildes Toben
Jemahls von der Stelle das Gebirg verschoben,
Das schon oft, als eine himmelhohe Wand,
Zwischen dir und Wünschen deines Herzens stand?

Sieh den raschen Finken, welchen schlaue Knaben
In der grünen Heimath überlistet haben,
Wie er mit den Stäben seines Käfichs kriegt,
Bald mit wundem Kopfe todt am Boden liegt?

Doch der kältre Zeisig sitzt in stiller Trauer,
Pickt nur leis' am kleinen, spannelangen Bauer,
Bis er einst das Pförtchen unverriegelt sieht
Und nun wohlbehalten in sein Wäldchen flieht.

O Geduld', du holder, liebevoller Engel,
Bist der fromme Schutzgeist dieser Welt voll Mängel!
Kannst du gleich die Räder des Geschicks nicht drehn,
Hilfst du uns doch Leiden mannhaft überstehn.

Wann, geflohn von Menschen, in verborgnen Kammern
Hunger, Durst und Blöße laut gen Himmel jammern;
Wann, vom Schmerz begleitet, Jahre lang der Tod
Vor dem Kranken stehet, und ihm stündlich droht;

Wann verkannte Unschuld, rein wie Sonnenflammen,
Racherfüllte Richter ungerührt verdammen;
Wann des Jünglings Liebe sonder Hoffnung glüht,
Freude seinen Busen, Schlaf sein Lager flieht;

Wann auch sonst das Schicksal andrer Plagen Heere,
Ohne Zahl und Nahmen, wie der Sand am Meere,
In der Fürsten Schlösser, welche Marmor schmückt,
Und in Erdenhütten armer Pflüger schickt:

Dann kommst du und trocknest die bethränten Wangen,
Fesselst die Verzweiflung, die, statt Haares Schlangen,
Gift und Dolch in eh'rner, blutbefleckter Hand,
Und im Auge Selbstmord, schon zur Seite stand.

Und geschmückt mit leichtem, wiesenfarbnen Kleide,
Folget dir die Hofnung, lächelnd wie die Freude,
Und hält dem, der alle Lebenslust verlor,
Den kristallnen Spiegel beßrer Zukunft vor.

Er sieht hier das schwarze Sturmgewölk
verflogen;
Sieht, daß um den Himmel sich ein Regen-
bogen,
Wie ein siebenfacher Blumengürtel, schlingt,
Und der Blick der Sonne durch die Nebel
dringt.

Muthvoll durch dieß Schauspiel, trotzt er,
ohne Zittern,
Gleich der stolzen Ceder, nun den Ungewit-
tern.
Unerwartet kehren endlich Fried' und Glück
In des edlen Dulders Herz und Haus zu-
rück.

O Geduld, o Hoffnung, laßt mich nimmer
sinken,
Bis der Todesengel mir dereinst wird winken,
Und er sanft mich bettet auf die Ruhestatt,
Wo man eure Hülfe nicht mehr nöthig hat!

Der unwissende Richter.

Mit viel Gelehrsamkeit verstritt
Ein Anwald seinen Satz vor einem schwachen Richter.
Der saß auf Kohlen da und schnitt,
Weil er kein Wort verstand, einfältige Gesichter.
Der Advocat sprach eifrig fort,
Und unter andern auch: „Es saget die Novelle...“
„Ey! fiel erzürnt der Richter ihm ins Wort;
Ey was Novelle Pimpernelle!
Pfui! schämet euch und redet nicht
Von euern Nillen vor Gericht!“

Die Freunde.

Herr Valentin ging abends aus,
Zum Kartentisch im rothen Drachen.
Schnell huscht' ein guter Freund ins Haus,
Um mit der jungen Frau ein andres Spiel zu machen.
Sie selbst voll heißer Spielbegier,
Ließ ihn nicht lange müßig warten;
Doch Amor mischte kaum die Karten,
Da klopft' es an des Vorsaals Thür.

„Bliz! rief Frau Valentin mit Schrecken:
Jetzt kommt der Herr Baron Amint!
Sie müssen sich vor ihm verstecken;
Denn säh' er, daß Sie bey mir sind,
Er machte drob ein heidnisches Getümmel!
Drum rasch auf dieses Bettes Himmel;
Geschwind, mein Herzensfreund, geschwind!"—

Mit einem Angstgesicht, wie Molken,
Erstieg sein Himmelreich der arme Seladon,
Verbarg sich hinter Leinwandwolken,
Und nun erschien der Herr Baron.
Die Dame bat, in Gnaden zu verzeihen,
Daß nicht der Schlüssel gleich zur Hand gewesen sey,
Und spielte dann, ganz ohne Scheu
Des Lauschers im Gewölk, das alte Spiel vom neuen.

Allein auch diese Spielparthie
Ward durch ein ungestümes Pochen
Nach zehn Minuten unterbrochen.
„Ach Gott! das ist mein Mann! rief sie:
Fort, Herr Baron, fort von der Stelle,
Und hinter in die Ofenhölle!" —

Der Freyherr kroch
Husch! in sein Loch,
Und in das Zimmer trat Herr Velten,
Roth, wie ein türk'scher Hahn, auf einem Ohr den Stutz,
Und hob gewaltig an, das Spielerglück zu schelten,
Daß dieser ungetreue Mutz
Sich heute wider ihn verschworen,
Und er sein Hab und Gut, sechs Louisd'or, verloren.

Sein Weib, das solchen Falls sonst leicht in
Feuer kam,
War jetzt, man weiß warum, ein Lämmchen,
fromm und zahm,
Und tröstete den tiefbetrübten Gatten:
„Der Freund im Himmel wird's er-
statten." —

„Pah! rief der pinselhafte Freund
Im Bettolymp, voll Wahn, er sey gemeynt:
Der in der Hölle muß die Hälfte dazu
geben!" —
Ey, wie erschrack das arme, junge Weib!
Auch Valentin fing an zu beben;
Bald aber wittert' er, was hier für Zeitver-
treib
Gewesen war, und wollte Lärm erheben.
Da trat hervor das kecke Buhlerpaar,
Und both mit guter Art ihm volle Bör-
sen dar.

Dieß stillte plötzlich sein Getümmel;
Die Faltenstirn ward wieder glatt,
Und lachend rief er aus: „Wie gut, wenn man im Himmel
Und in der Hölle Freunde hat!“ —

Amors Kriegswesen.

Mit einem Pfeilchen schoß Cupid
In seinen jüngern Tagen,
Wie uns Anakreon, Ovid
Und andre Dichter sagen,
Jetzt führt das kindische Gewehr
Der stolze Liebesfürst nicht mehr;
Und weiß durch stärkre Waffen
Sich Ruhm und Sieg zu schaffen.

Sein Kriegsgeschütz und Pulverthurm
Sind schöner Mädchen Augen,
Die trefflich, wie er weiß, zum Sturm
Der Herzensfestung taugen.
Doch wird zur Uebergabe sie,
Eh' noch die volle Batterie
Unwiderstehlich lodert,
Durch Seufzer aufgefodert.

Ein solcher Herold kann recht schön
Vom Friedensglück erzählen,
Und listig den Belagerten
Die Festungsschlüssel stehlen.
Die Armen strecken das Gewehr;
Sie küssen Amors goldnen Speer,
Und träumen sich im Grünen,
Wann sie dem Sieger dienen.

Er steckt sofort auf ihren Hut
Sein saubres Kriegeszeichen:
Gemahlte Herzen, die, voll Glut,
Zwey Feueressen gleichen.
Das Handgeld ist ein Liebesgruß,
Und der Geliebten erster Kuß.
Dann schwimmen die Rekruten,
Wie Fisch', in Wonnefluthen.

Man sieht, gehüllt in Rosenduft,
Sie fröhlich aufmarschiren;
Bald aber schnappen sie nach Luft,
Und möchten desertiren.
Der Lebensodem, Freyheit, ist
Nun weg gescherzt und weg geküßt.
Kein Schrittchen wird gelitten,
Ohn' Urlaub zu erbitten.

Von Eifersucht scharf kommandirt,
Muß Mancher Schildwacht stehen,
Und, wenn der fernste Laut sich rührt,
Ein helles: Wer da? krähen.
Wer: Gut Freund! ruft, den läßt er durch;
Doch plündern seine Liebesburg,
Mehr als die schlimmsten Feinde,
Oft herzensgute Freunde.

Und welche Löhnung streicht man ein
Für alle die Strapatzen?
Etwa der Treue Gold? — O nein!
Der Untreu Kupferbatzen.
Klagt Einer ob dem schnöden Sold,
So heißt es kalt: „Herr, wenn ihr wollt
Bey uns nicht länger bleiben,
Laßt euch den Laufpaß schreiben!“

Das ist fürwahr! ein feiner Lohn
Für Amors wackre Streiter!
Ey großen Dank, Herr Venussohn!
Ich suche Dienste weiter.
Wird aber Jenny's Herz erweicht,
Daß mir ihr Mund das Handgeld reicht,
Dann sollst du doch mich hören
Zu deiner Fahne schwören!

Der Sänger der Liebe.

Ein Männchen vom Geschlecht der Eulen
War sehr beliebt im ganzen Hain
Ob seiner Höflichkeit, sein Stückchen nie zu heulen;
Doch abends einst, bey Mondenschein,
Gefiel es ihm, so laut zu schreyn,
Als sollt' im Umkreis vieler Meilen
Sich männiglich darüber freun.

Die ganze Nachbarschaft erwachte,
Und bitterböse Mienen machte
Des grünen Freystaats Polizey.
Sie nannte dieses Nachtgeschrey
Höchst sittenlos und ungezogen,
Und bey dem hohlen Eichenstamm,
Des Trillerschlägers Wohnung, kam
Ein Commissar stracks angeflogen,
Der sich erkundigte: Warum
Sein Schnabel, nicht mehr lieblich stumm,
Den ganzen Wald so hart betrübe?

„Ach, rief der Eremit, ich liebe!
Des Waldes schönster Eule glüht
Mein Busen und ertönt mein Lied.“—

„Gut, sprach der Commissar, ich habe nichts dawider,

Daß du dein Eulchen liebst; doch rath' ich gut und bider:

Sag' ihm ins Ohr, was du zu sagen hast,

Und falle nicht der Welt zur Last

Durch deine rauhen Liebeslieder!“

Die Stationen des Lebens.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
Mit einer Reise das Leben verglichen.
Doch hat uns bis heute, so viel mir bekannt,
Die Poststationen noch Keiner genannt.

Die Erste geht sanft durch das Ländchen der Kindheit.
Hier sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit,
Die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn,
Und rufen bey Blümchen: Ey, eya, wie schön!

Wir kommen mit klopfenden Herzen zur zweyten,
Als Jüngling' und Mädchen, die schon was bedeuten.
Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post,
Und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der dritten gibt tüchtige Schläge.
Der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege.
Oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth:
Sie laufen am Wagen und schreyen nach Brod.

Noch ängstlicher ist auf der vierten die Reise
Für steinalte Mütter und wankende Greise.
Der Tod auf dem Kutschbock, als Postillion,
Jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und
Jahren,
Beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren:
Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh.
Nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr
zu!

Des Pfarrhündchens Testament.

Ein Pfarrer und sein Hündchen hatten
Einander viele Jahre lieb,
Doch plötzlich führt' Amandens Schatten
In seine Burg der Lebensdieb.

Wie aus zerrißnen Wolkenschläuchen,
Stürzt' aus des Pfarrers Aug' ein Guß,
Und ein Begräbniß, nach Gebräuchen
Der Christenheit, war sein Entschluß.

Mit Chorgesang, in tiefer Trauer,
Bracht' er den Leichnam sanft zur Ruh.
Ein Schadenfroh stand auf der Lauer,
Und trug die Mähr dem Probste zu.

Wie donnerte der heil'ge Vater
Den vorgelad'nen Pfarrer an!
„Was muß ich hören, Herr Confrater!
Ey, ey! was haben Sie gethan?

Ein Vieh so ehrlich zu begraben!
Pfui! werden Sie darob nicht roth?
Sie brachten um ihr Mahl die Raben,
Und sich zugleich um Ehr' und Brod.

Denn selbst darf ich den Fall nicht schlichten;
Ich muß ihn also, wie Sie sehn,
Ans Consistorium berichten,
Und dann ist's um Ihr Amt geschehn." —

Drauf sprach der schlaue Hirt der Seelen:
„Hochwürdiger Herr Probst, mein Herz
Fühlt ob der That, die Sie beschmählen,
In Wahrheit nicht der Reue Schmerz.

Amande war ein kluges Hündchen.
O hätten Sie es recht gekannt!
Auch noch in seinem letzten Stündchen
Bewies es menschlichen Verstand.

Zwar sterbenskrank, doch ganz bey Sinnen,
Hat es ein Testament gemacht,
Und Sie, Hochwürdiger, darinnen
Mit funfzig Thälerchen bedacht.

Mir ist sein letzter Wille heilig.“ —
Drauf zog er einen Sack hervor,
Und auf den Tisch hin rollten eilig
Zehn neue, blanke Friedrichsd'or.

Durch dieser kleinen Sonnen Schimmer
Ward das Gewitter schnell zertheilt.
Sanft sprach der Probst: „So hat doch nimmer,
Wie jetzt, der Zorn mich übereilt!

Den lieben Hund, den Sie begruben,
Hielt ich für ein gemeines Vieh,
Wie's klifft und klafft in allen Stuben,
Und darum schalt ich so auf Sie.

Doch war es mit Verstandesgaben,
Wie Sie mir sagen, ausgeschmückt,
Dann haben Sie den Kräh'n und Raben
Ganz billig seinen Leib entrückt

Ein Schutzgeist mag sein Grab bewachen!
Es schlummre sanft im kühlen Sand!
Doch, lieber Herr Confrater, machen
Sie nicht sein Testament bekannt!"

Gesang
für gute Menschen.

Aus ewig voller Urne rauscht
Der Menschheit Strom hervor;
Doch manchen wilden Wellen lauscht
Mit Zittern unser Ohr.
Sie stürzen mit Verheerungswuth
Sich durch das Weltgefild,
Und nie befruchtet ihre Fluth
Das Ufer, sanft und mild.

Wer hört nicht schauernd, wie mit Recht
Der Wahrheit Stimme klagt:
Daß sich das menschliche Geschlecht
So feindlich treibt und jagt;
Daß Kaltsinn, wie ein Bild von Holz,
Bey fremdem Jammer steht,
Und Selbstsucht, Geld- und Adelstolz
Vorbey auf Stelzen geht!

Die erste, höchste Menschenpflicht
Versäumt der kalte Mann,
Der sich der Menschenliebe nicht
Durch Thaten rühmen kann.
Sein Herz, in dem die Königin
Der Tugenden nicht thront,
Ist eine Wüsteney, worin
Nicht Eine Tugend wohnt.

Die Menschenlieb' ist Trieb und Sporn
Zu jeder guten That;
Sie räumt vom Wege jeden Dorn,
Dem sich ein Wandrer naht.
Und steht es nicht in ihrer Macht,
Den Dorn hinweg zu drehn,
So warnt sie freundschaftlich, ihn sacht
Und sorgsam zu umgehn.

Ihr Werk ist's, wenn der Große fühlt,
Daß der, der Aehren lies't,
Und seine Zung' am Bache kühlt,
Sein Staubverwandter ist;
Wenn er nicht kalt beym Jammerton
Der Wittw' und Waise bleibt,
Und nicht der Armuth nackten Sohn
Von seiner Schwelle treibt.

Der edle, biedre Menschenfreund
Fühlt Seelenwonne dann,
Wann er ein Auge, welches weint,
Durch Hülfe trocknen kann.
Er gibt, wann es sein Nächster braucht,
Gern hin sein letztes Hemd,
Und ihm, deß Herz nur Liebe haucht,
Sind Trug und Falschheit fremd.

Aus seines Busens Tiefe weht
Es jetzt nicht glühend heiß,
Und wann der Laune Wind sich dreht,
Schnell wieder kalt, wie Eis.
Der rund umstürmte Fels im Meer
Ist seiner Freundschaft Bild.
Sie wankt nicht, wann auch um sie her
Ein Ungewitter brüllt.

Nie schnaubt er, wie ein Ungethüm,
Mit Uebermuth hinab
Auf Knecht' und Andere, die ihm
Das Schicksal untergab.
Im Mitgefühl, daß ihre Zeit
So freudenlos verschleicht,
Macht er durch Huld und Freundlichkeit
Ihr Lastjoch sanft und leicht.

Stets wandelt er des Lebens Pfad
Gerad und friedlich fort,
Bekrittelt nicht des Nächsten That,
Und wägt nicht jedes Wort;
Den Fehler, wie ein Sandkorn klein,
Thürmt er zum Berg nicht auf,
Und wirft, wann Andre Zeter! schreyn,
Der Liebe Mantel drauf. —

Heil dem, der so die Lebenszeit
Dem Dienst der Tugend zollt!
Denn ihm, ob seiner Menschlichkeit,
Sind Erd' und Himmel hold.
Kein Schauerbild mit dürrer Hand
Drückt einst sein Auge zu;
Ihn führt ein Engel in das Land
Des Friedens und der Ruh.

Und dort empfängt ihn Jubelsang:
Komm, Edler, komm heran,
Du, den wir seinen Pilgergang
So schön vollenden sahn!
Hier reift der guten Werke Saat,
Die du dort ausgestreut;
Denn jede schöne Erdenthat
Belohnt die Ewigkeit." —

Die Spannkette.

Im einsamsten Bergschloß, von gothischem
Bau,
Umschattet von Rüstern und Eichen,
Sah einst eine junge, liebreizende Frau
Ihr Leben mißmüthig verschleichen.

Ihr Ehegemahl war ein reicher Baron,
Von steifen, unmodischen Sitten,
Sein alternder Faden des Lebens auch schon
Halb von der Parze durchschnitten.

Doch kannt' er die Schönheit Luisens recht gut,
Durch treulichen Beystand der Brillen;
Und Eifersucht heckt' ihm bald unter den Hut
Ein Nest unausstehlicher Grillen.

Er hatte der Männer naschhaftes Geschlecht
Drum ganz aus der Waldburg vertrieben;
Es war nur ein alter, graubärtiger Knecht
Zum Andenken übrig geblieben.

Der Unhold war häßlich und gräßlich genug,
Den üppigsten Trieb zu ersticken:
Er ging auf zwey beinernen Sicheln, und trug
Ein hohes Gebirg' auf dem Rücken.

So war denn im Hause die eh'liche
Treu
Gesichert und nichts zu befahren;
Und außerhalb wußte vor einem Geweih
Der Burgherr sich auch zu bewahren.

Nie durfte Luise durch Feld und durch
Thal,
Wie andere Frauen, spazieren,
Nur täglich, selbander mit ihrem Gemahl,
Ein Füllen zum Weideplatz führen.

Hier wurde von hoher, selbsteigener
Hand
Das junge, muthwillige Rößchen
In eine Kett' an den Füßen gespannt,
Und diese verwahrt durch ein Schlößchen.

Dann eilten sie rückwärts ins einsame
Haus,
Beguckten die Welt durch die Scheiben,
Und wallten am Abend erst wieder hinaus,
Ihr Füllen zum Stalle zu treiben.

Die Wanderung war noch nicht lange ge-
schehn,
Da ließ an der Ritterburg Thoren
Ein blühender Jüngling bisweilen sich sehn,
Als hätt' er dort etwas verloren.

Er ging, ohne Gruß, bey dem Paare vor-
bey,
Mit kalten, gleichgültigen Blicken;
Doch hinterrücks war er so traulich und frey,
Luisen verstohlen zu nicken.

O ehrlicher, alter Baron, o wie gut,
Wär's nur beym Nicken geblieben!
Es wurden bald Briefchen voll zärtlicher Gluth,
Mitunter in Versen, geschrieben.

Da trieb denn der Mondschein, der Liebenden Held,
In jeglicher Strophe sein Wesen.
Drauf ward auch ein Briefchen zur Antwort bestellt;
Das ließ sich noch lieblicher lesen.

„Freund, halte dich heut, wann das Abendroth glänzt,
Im Dunkel des Waldes verborgen,
Der ringsum die Wiese des Füllens bekränzt.
Für Zeitvertreib will ich schon sorgen!“ —

Kaum ging mit den Hühnern zu Bette
der Hahn,
Da trippelte fröhlich Luise,
Voll süßer Gedanken an ihren Galan,
Am Arm des Barons, nach der Wiese.

Schon lauschte, wie ihr es vermuthen wohl
könnt,
Versunken in lüsterne Träume,
Der junge, poetische Correspondent
Längst hinter dem Vorhang der Bäume.

Ein flüchtiger Hinblick, so feurig, als
schlau,
Versprach ihm die wonnigste Stunde.
Dann streichelt' ihr Pferdchen die listige Frau,
Und sagte mit lachendem Munde:

„Was machst du, Hotthottchen? Wie steht
es mit dir?
Wohl nicht so, wie gern man es hätte?
Du wärst gewiß lieber wo anders, als hier,
Gespannt in die sklavische Kette!

Ich kann in der That, mein geliebter Gemahl,
Den Widerspruch gar nicht vereinen:
Sie lieben das Thierchen und machen ihm Qual
An seinen gefesselten Beinen.“ —

Der Freyherr versetzte: „Sie irren, Madam,
Aus allzu empfindsamem Herzen!
Das eiserne Band macht den Wildfang nur zahm,
Doch ihm nicht die mindesten Schmerzen.“ —

„Wie rasch Sie entscheiden! — Das läßt sich leicht thun,
Allein mit Gewißheit nichts sagen,
Bis Eure freyherrliche Gnaden geruhn,
Die Fessel zur Probe zu tragen.“ —

„Das wäre fürwahr! meine scherzende Maus,
Kein Nachtrag zu Herkules Thaten!“ —
„Dem sey, wie ihm wolle! Sie halten's nicht aus!
Ich wette drauf einen Dukaten!“ —

„Topp! haben Sie einen Holländer zu viel,
Und wollen sich gern von ihm trennen,
So kann ich ihm wohl, nach gewonnenem Spiel,
Ein Plätzchen im Beutel vergönnen.“ —

„So sprach er, und legte die Fessel sich an.
Kaum steckten die Bein' in den Ringen,
Als er auch mit beyden auf Ein Mahl begann,
Wie Aelster und Dohle, zu springen.
—"

„Halt, halt! rief Luise: Sie stechen schon los,
Und sind noch nicht völlig gerüstet!
Es fehlt noch ein Hauptstück — das Vorlegeschloß. —
Sie hätten mich bald überlistet!"—

„O Weibchen, o Weibchen, Sie haben fürwahr!
Mitunter gar seltsame Grillen.
Das Dingelchen ändert die Sach' um kein Haar;
Doch thut man dem Kinde den Willen."—

Er griff nach dem Schlößchen; sie aber
entriß
Es ihm unter Schäkern und Lachen:
„Mit Gunst, ich bin gern meiner Sache gewiß;
Drum will ich das selber schon machen.“ —

Schnapp hing's ihm am Fuß, und nun
fiel er hopp hopp!
So rasch, wie ein Pferd auf der Bahne,
In schulrechten Aelstern- und Dohlengalopp,
Und übte sich drin auf dem Plane.

„Ha! rief die Baronin: Nun seh ich es
ein,
Sie achten nicht Schlösser und Ketten!
Ich werde hinfort so verwegen nicht seyn,
Mit Ihnen, Herr Zaubrer, zu wetten.“ —

Rasch wollte der Alte, vergnügt ob dem Schwank,
Sich lösen vom Eisengeschmeide;
Jetzt aber versalzt' ihm ein ernstlicher Zank
Mit seiner Gemahlin die Freude.

Der Schlüssel zum Kettenschloß war nicht zur Hand.
Ihn suchte mit Aengsten Luise.
Sie stört' in den Taschen herum, doch er fand
Sich hier nicht und nicht auf der Wiese.

Die listige Schlange! Sie suchte da nicht,
Wohin sie verborgen ihn hatte. —
Ein Weilchen behielt noch sein heitres Gesicht
Ihr armer, betrogener Gatte.

Bald aber umzog sich's, und Ungeduld nahm
Drauf Platz, unter Donner und Blitzen:
„Sie müssen den Schlüssel mir schaffen, Madam,
Und sollte der Satan drauf sitzen!“

„Baron, Sie sind schnell in den Harnisch gebracht!
Man muß sich in Zufälle fügen.“ —
„Potz moralisiren! Soll ich denn die Nacht
Hier unter dem Himmelszelt liegen?“ —

„Schatz, sehen Sie nicht — doch der Zorn macht Sie blind —
Wie leicht man den Schaden kann heilen?
Ich hohl' aus dem Dorfe, so schnell wie der Wind,
Den Schlösser mit Dietrich und Feilen.“ —

No: 2.

J. Penzel del. et fec. 1788.

„Ey nicht doch! Sie könnten von richtiger Spur
Abkommen auf mancherley Weise. —
Doch was ist zu machen? So laufen Sie nur,
Und enden baldmöglichst die Reise!“ —

Heysa! ging's von dannen. Sie lief nicht, sie flog,
Vermied auch, vom Wege zu treten,
Bis er um die Ecke des Waldes sich bog;
Hui! war sie im Arm des Poeten.

Der Freyherr — den Rücken zum Busche gewandt —
Saß schmollend beym grasenden Füllen,
Indeß dort ein zärtlicher Wettstreit entstand,
Den Hunger der Liebe zu stillen.

Er schien nicht durch Küsse befriedigt zu
seyn,
Die man sich im Vordergrund raubte;
Denn nach und nach schlichen sie tiefer waldein,
Wo dichter das Buschwerk sich laubte. —

Als längst mancher Fluch dem Gefangnen
entfuhr,
Ob seiner Gemahlin Verweilen,
Sah er sie, mit etwas zerstörter Frisur,
Erst wieder vom Dorf zurück eilen.

Sie hatte zwar dieß Mahl kein Haus dort
gesehn,
Und bloß mit dem Versler gekoset,
Doch kam sie, dem Alten ein Näschen zu drehn,
Den Weg her, und that sehr erboset:

„Verdammt sey der Schlösser! Er war nicht zu Haus,
Und mag wohl wo sitzen und zechen.
Schweißtriefend, wie eine gebadete Maus,
Kann ich vor Ermattung kaum sprechen." —

Drob fluchte der Freyherr, und stellte sich an,
Als tobt' er im hitzigen Fieber.
Zum Glück fuhr ein rettender Engel, ein Mann
Mit einem Schiebkarn, vorüber.

Den Zufall benutzt' er mit raschem Entschluß,
Und hielt auf der kleinen Carosse,
Mit Hörnern am Haupt und mit Fesseln am Fuß,
Demüthigen Einzug im Schlosse.

Der Tageszeiten Rangstreit.

Die Herren Brüder, Morgen, Mittag, Abend,
Und Schwester Nacht, entzweyten sich einst hart.
„Ich bin allein der Erde süß und labend!"
So riefen all' in Venus Gegenwart.

„Still, Kinder! sprach die Göttin: Laßt euch rathen!
Geschwistern steht das Zanken übel an.
Erzählt mir friedlich eure Heldenthaten
Für Menschenglück, und ich entscheide dann."

Da trat hervor der Aelteste der Brüder:
„Was Schwester Nacht verdirbt, das mach' ich gut.
Sie raubt der Welt ihr Licht; ich bring' es wieder.
Sagt, wer von euch ihr mehr zu Liebe thut?"

„Ich, mit Erlaubniß, lieber Bruder Morgen!
Erwiederte der stolze Mittag drauf:
Den Erdensohn weckst du zum Kampf mit Sorgen,
Und bürdest ihm der Arbeit Lasten auf.

Doch ich bereite Millionen Tische,
Besetze sie mit einem Leckermahl,
Und fülle, daß der Mensch sein Herz erfrische,
Mit Feuerwein den blinkenden Pokal." —

„Ha! fiel der Abend ein: Der Saft der Traube
Behagt dem Völkchen unten erst alsdann,
Wann, nach der Arbeit, ihn in kühler Laube
Ein froher Kranz von Freunden schlürfen kann." —

„Wein hin und her, und her und hin! versetzte
Die schwarze Dame Nacht: Mit euerm Wein!
Wenn ich die Sterblichen nicht süßer letzte,
So würde mir sehr leid um Beyfall seyn.

Horcht, mir gebührt der Siegeszweig! Ich trage
Zum Bräutigam ins Bett die junge Braut,
Und mache Mädchen, die bey hellem Tage
Sehr spröde thun, mit Jünglingen vertraut." —

„Du siegst!" — So klang der Ausspruch von Cytheren.
Und wer von uns, ihr Freunde, widerspricht?
Die frohen Tage könnten wir entbehren,
Doch — unter uns! — die frohen Nächte nicht.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langbein, August Friedrich Ernst, / Bolt, Johann Friedrich, / Penzel, Johann Georg,

Gedichte

Bd.: Erster Theil

Leipzig 1800

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.373(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090786-7
VD18 9089264